Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet **10** Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Spitzer** in Elbing.

Nr. 284. **Elbing, Sonnabend** **3. Dezember 1892.** **44. Jahrg.**

Abonnements

auf diese Zeitung für den Monat **Dezember** werden in unserer Expedition, sowie auch noch von allen Postanstalten angenommen.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten jederzeit zur Verfügung.

Deutscher Reichstag.

6. Sitzung vom 1. Dezember.

Die erste Lesung des **Etats** wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Buhl (nl.): Unsere Partei hat bisher stets die Forderungen zur Verstärkung unserer Wehrkraft bewilligt. Man hat von der linken Seite die Einführung der zweijährigen Dienstzeit seit Jahren gefordert, und da jetzt die Regierung erklärt, damit auskommen zu können, sind die von anderer Seite geltend gemachten Bedenken nicht mehr ausschlaggebend. Daß die Verjüngung unseres Heeres von Vortheil ist, muß ich anerkennen, aber auch, daß den Beschwerden der öffentlichen Meinung hinsichtlich des Pensionswesens und der militärischen Strafrechtpflege abgeholfen werden muß. Ich bin der Ansicht, daß die Durchführung der vollen Regierungsforderung auf unwiderstehliche Hindernisse stoßen wird. Im Marine-Etat halte ich angesichts der großen Ansprüche für das Landheer die Beschränkung auf das Nothwendigste für erforderlich. Die allgemeine Finanzlage im Reich und in den Einzelstaaten muß zur Vorsicht mahnen, es muß als Ziel erstrebt werden, Einnahmen und Ausgaben mit einander in Einklang zu bringen.

Reichskanzler Graf Caprivi: Die vorjährigen Resolutionen des Reichstages betreffend, hat der Bundesrath beschlossen, derjenigen, die sich auf das Beschwerderecht der Soldaten bezieht, keine Folge zu geben, und zwar aus militärischen Rücksichten. Die Frage der Reform der Militärstrafprozeßordnung ruht gegenwärtig im preußischen Kriegsministerium.

Abg. Liebknecht (Soz.): Fast jedes Jahr kommen hohe Neuforderungen für Heer und Marine; die Folge davon ist eine steigende Schuldenlast im Reich und in den Einzelstaaten. Dieselbe beträgt heute bereits mehr als 11 Milliarden. Außerdem haben wir es zu einer riesigen Steuerlast gebracht. Im Inlande hat die Schutzzollpolitik die Zustände verschlimmert. Es arbeitet alles darauf hin, daß wir nur noch Capitalisten und Proletarier haben. Sie haben den Antisemitismus gezüchtet, um die Augen der Unzufriedenen auf die Juden zu richten. In Pommern aber haben nicht die Juden, sondern die Rittergutsbesitzer die Bauern ruinirt. In der Zeit der Noth und des Elends bringt uns die Regierung eine neue Militärvorlage. Muß nicht endlich Erschöpfung eintreten? Wie viel glücklicher sind nicht die Länder, welche nur ein Milizsystem haben! Die allgemeine Wehrkraft des Volkes ist schon aus ökonomischen Gründen unerreichbar, wir würden dann eine jährliche Aufwendung von 1000—1200 Millionen haben. Es liegen keine politischen Gründe vor, eine solche Erhöhung zu bewirken. Das Beispiel Bismarcks zeigt, wie leicht ein einziger Mann Krieg herbeiführen kann. Wir sagen, für dies System keinen Groschen!

Abg. Dr. v. Frege (cons.): Den hohen Zoll- und Steuerlasten stehen heute hohe Löhne gegenüber. Wir vertrauen hier auf den Reichskanzler, welcher sich gerade durch seine Wahrhaftigkeit die Achtung der weitesten Kreise erworben hat. Mit den Steuervorlagen sind wir einverstanden, nur in der Branntweinvorlage sehen wir dagegen eine Beeinträchtigung der Interessen der Landwirthschaft. Der Etat bietet nach meiner Meinung kein ungünstiges Bild, gleichwohl können ja bei der Marine einige Abstriche gemacht werden. Bei der Post muß Einschränkung der Luxusbauten eintreten, das Geld ist besser zur Aufbesserung der Beamtengehälter zu verwenden. Hinsichtlich der Währungsfrage sehe ich zu meinem Bedauern, daß wir uns im Schlepptau Englands befinden und meine, wenn wir früher von der Goldwährung abgegangen wären, hätten wir heute ausreichend Geld für die Militärvorlage. — Die Weiterberathung wird auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Schluß 5¼ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 2. Dezember.

Während am **ersten Tage der Etatsberathung** im Reichstage der Reichskanzler und der Abg. Richter wesentlich die Militärvorlage behandelten, kam man am zweiten Tage auf die Beeinflussung der wirthschaftlichen Verhältnisse zu sprechen. Während Abg. Buhl (nlb.) unter der Bedingung möglichster Einschränkung und der Rücksichtnahme auf die Wünsche des Volkes hinsichtlich der Militärstrafprozeßordnung und der Pensionsverhältnisse die Militärvorlage gut hieß, lehnte Abg. Liebknecht rundweg jedes Entgegenkommen ab. Er wies nach, daß die allgemeine Wehrhaftmachung des Volkes alljährlich 1000—1200 Millionen erheischen würde und daher ökonomisch unmöglich sei. Der Reichskanzler hatte berichtet, daß der vorjährigen Resolution des Reichstages betreffs des Beschwerderechts der Soldaten keine Folge gegeben werden konnte und daß das Pensions- 2c. Gesetz noch im preußischen Kriegsministerium ruhe. Abg. Frege (cons.) stimmte den Militär- und Steuervorlagen der Regierung zu, machte aber zur Bedingung, daß es hinsichtlich des Branntweins beim Alten bleibe. Abstriche seien besonders bei den Luxusbauten der Post zu Gunsten der Aufbesserung der Beamtengehälter zu machen. Auf die Währungsfrage eingehend, meint der Abgeordnete, daß, hätten wir die Goldwährung früher abgeschafft, wir heute ausreichend Geld haben würden, die Militärvorlage zu bestreiten.

*

Das neue **conservative Programm,** das dem in nächster Woche zusammentretenden conservativen Parteitage unterbreitet werden soll, verlangt für die evangelische Kirche das Recht auf selbstständige Regelung ihrer inneren Einrichtungen, erklärt die confessionelle christliche Volksschule für die Grundlage der Volkserziehung, bekämpft den vielfach sich vordrängenden und zersetzenden jüdischen Einfluß auf unser Volksleben, verlangt für das christliche Volk eine christliche Obrigkeit und christliche Lehrer für christliche Schulen, verwirft jedoch die Ausschreitungen des Antisemitismus. Die Stärkung des Mittelstandes in Stadt und Land und die Beseitigung der Bevorzugungen des großen Geldkapitals werden für die dringendsten Aufgaben der Sozialpolitik erklärt. Für die Landwirthschaft wie für die Industrie ist der Zollschutz aufrecht zu erhalten und nöthigenfalls zu verstärken. Die Anhänger der Sozialdemokratie und des Anarchismus, deren vaterlandslose und auf den Umsturz gerichtete Bestrebungen weite Kreise unseres Volkes gefährden, sind als Feinde der staatlichen Ordnung durch die Gesetzgebung zu kennzeichnen und demgemäß mit den Machtmitteln der Staatsgewalt zu bekämpfen.

Die „Nationalztg." übt eine scharfe Kritik an dem Entwurf des Programms. Es fehle darin gänzlich die Erwähnung des Zedlitz'schen Schulgesetzentwurfs 2c. Auch habe die Partei darin nicht mit der genügenden Entschiedenheit Stellung zum Antisemitismus genommen. Man dürfe gespannt sein, ob der Parteitag von der conservativen Reichstagsfraktion verlangen wird, die Beseitigung jenes Reichsgesetzparagraphen vom 3. Juli 1869, betreffend die Rechtsgleichheit der Confessionen, zu beantragen.

*

Die Panama-Untersuchungskommission geht mit ihren Vernehmungen auf das Einschneidendste vor und hat völlig die Rolle eines Gerichtshofes übernommen. Am Mittwoch wurden zunächst zwei Schreibsachverständige vernommen, die die Bücher der Panama-Gesellschaft geprüft haben. Während Flory sich hinter das Amtsgeheimniß verschanzte, erklärte sein Vorgänger Rossignol, Reinach habe laut Eintragung in den Büchern 9 Millionen Francs von der Gesellschaft erhalten, als „Kosten der Veröffentlichung" seien an die Journale mehr als 20 Millionen vertheilt.

Belangreicher waren die Aussagen des Direktors eines Spekulationshauses, Thierrée, der aussagte, da Reinach bei der Bank von Frankreich 3,900,000 Frcs. für Rechnung des Hauses eingezahlt habe, so habe diese 27 Checks von Reinach eingelöst. Thierrée weigerte sich, die Namen der Empfänger zu nennen; drei Mitglieder der Commission begleiteten in Folge dessen Thierrée in sein Geschäftslokal, um die betreffenden Check-Abschnitte einzusehen. Dort konnten sie trotz der Weigerung Thierrées, die Namen der Empfänger und die Zahl der Checks anzugeben, den Betrag sowie die Zahl derselben feststellen; es sind deren 26, davon lauten 2 auf je eine Million. Der Vizepräsident der Commission wandte sich an den Justizminister Ricard mit dem Antrage, die Checks mit Beschlag belegen zu lassen, dieser antwortete, er habe den Antrag dem Generalstaatsanwalt zugehen lassen.

Das Vorgehen der Kommission, die die Rolle eines Staatsanwalts und Richters zugleich beansprucht, hat begreiflicher Weise in den Kreisen der Justizbeamten große Verstimmung hervorgerufen. Der Generalstaatsanwalt Quesnay de Beaurepaire erklärte öffentlich, der Untersuchungsrichter Prinet habe das Amtsgeheimniß gebrochen, und sandte an Brisson als Präsident der Kommission einen heftigen Protest gegen die Anschuldigungen, die im Parlament wider die Gerichte erhoben wurden. Der Generalstaatsanwalt beruft sich darin auf das Prinzip der Trennung der Gewalten und erklärt sich bereit, für Vertheidigung der Rechte des Richterstandes und der Advokatur zu fallen. Er ist aber entschlossen, nicht sein Abschiedsgesuch einzureichen, sondern es auf seine Absetzung ankommen zu lassen.

Inland.

* **Berlin,** 1. Dez. Der Kaiser hat nach seiner Rückkehr von Pleß am Donnerstag in Berlin die Rekrutenvereidigung vorgenommen, der auch Prinz Friedrich Leopold und andere Fürstlichkeiten, der Kriegsminister sowie zahlreiche hohe Offiziere beiwohnten. Der Kaiser hielt eine kurze Ansprache, in der er die Soldaten zu treuer Pflichterfüllung ermahnte und ihnen Glück dazu wünschte, daß sie jetzt unter der Fahne ständen.

— Die Steuercommission des Abgeordnetenhauses begann am Donnerstag die Berathung des Ergänzungssteuergesetzes. Die Freiconservativen beantragen, den zur Durchführung der Steuerreform erforderlichen Ergänzungsbetrag im Wege einer Erbschaftssteuer aufzubringen, während Abg. Dr. Würmeling (Ctr.) vorschlägt, den zur Durchführung der Steuerreform erforderlichen Ergänzungsbetrag im Wege der stärkeren Heranziehung des fundirten Einkommens gegenüber dem nicht fundirten unter entsprechender Abänderung des Einkommensteuergesetzes herbeizuführen. Der Finanzminister Miquel theilte mit, alle Versuche im Finanzministerium zur Lösung der Frage im Rahmen der Einkommensteuer seien gescheitert. Er glaube deshalb, daß schließlich die Commission zu demselben Resultat kommen werde, wie das Finanzministerium. Graf Hoensbroech (Ctr.) spricht sich gegen die Erbschaftssteuer aus. Generalsteuerdirector Burghardt weist auf die Steuerfreiheit zeitweilig ertragloser Einkommen hin.

— Der Steuerausschuß des Deutschen Brauerbundes hat gegen die Erhöhung der Brausteuer eine Petition an den Reichstag gerichtet, welche in längerer Motivirung empfiehlt, in Erwägung, 1. daß thatsächlich die erhöhte Brau-Malzsteuer nicht auf die Konsumenten abgewälzt werden kann, sondern von den Brauereien allein als direkte Steuer getragen werden müßte, 2. daß der vorliegende Entwurf die auch vom Reichstag mehrfach anerkannte Nothwendigkeit eines Verbotes aller Surrogate zur Bierbereitung nicht enthält, 3. daß die Erhöhung der Steuer trotz der Abstufung in kurzer Zeit den Ruin zahlreicher Betriebe zur Folge haben und die Rente fast aller Brauereien auf ein Minimum herabdrücken würde, der Erhöhung der Brau-Malzsteuer die Genehmigung zu versagen.

— Ueber die Betheiligung des Reiches an der Weltausstellung in Chicago ist dem Reichstage eine Denkschrift zugegangen, welche die bisherigen Vorbereitungen in ihrer Aufeinanderfolge darstellt. Wir ersehen daraus, daß die Betheiligung der deutschen Industrie alle Erwartungen übertrifft; die Zahl der Aussteller wird sich auf 4000 belaufen, während nur 2000 ursprünglich geschätzt waren. Die Aussteller sind in 25 Gruppen hervorragend und würdig vertreten; außer den größeren Gewerbegruppen gehören dazu noch die Produzenten aus bestimmten, besonders hervortretenden Industriezentren, so die Nürnberg-Fürther Spiel-, Spiegel- und Metallwaaren-Industrie, die Spielwaaren-Industrie von Sonneberg, Gotha, Waltershausen und Ohrdruf, bestimmte Zweige der Textil-Industrie u. a. m. Es ist für günstige Ausstellungsplätze und harmonische Aufstellung der verschiedenen Produkte Vorsorge getroffen, wofür aber erhebliche Mehrausgaben als nothwendig bezeichnet werden.

Ausland.

Frankreich. Paris, 1. Dez. Brisson hegt den lebhaften Wunsch, daß Casimir Perier in das Ministerium eintrete, zumal derselbe bei dem Präsidenten Carnot eine beliebte Persönlichkeit ist. Wie es heißt, würde Burgeaues das Portefeuille des Unterrichts, Sarrieu das des Innern, Cerville Reage das der Marine und Brisson selbst das Portefeuille der Justiz übernehmen. Man macht Anstrengungen, um die Parlamentskrisis heute zur Lösung zu bringen. — In der Zeitung „La France" heißt es, Brisson, der sich die Präsidentschaft vorbehalten wolle, habe wenig Lust, seinen bisher reinen und tadellosen Namen durch eine erfolglose Premierschaft zu kompromittiren; besser sei es, Brisson verbleibe Vorsitzender der Panama-Commission und ziehe die traurige Affäre energisch ans Licht. — Professor Bourardeli und Rector Bordas, Präparator an der Klinik, sowie die Gerichtsärzte Lescau und Laurier haben sich nach Beauras begeben zur Ausgrabung und Obduction der Leiche des Barons Reinach. Professor Dr. Ogier, Sachverständiger für Vergiftungen, wird die Eingeweide des Todten untersuchen. Ein Photograph soll das Gesicht des Verstorbenen mehrfach photographiren, damit die Identität unzweifelhaft festgestellt werden könne.

England. London, 1. Dez. Das Ergebniß der kriegsgerichtlichen Untersuchung gegen die Offiziere des an der Einfahrt von Ferrol gestrandeten britischen Panzerschiffes „Howe", das in der heutigen Morgenausgabe veröffentlicht wurde, enthüllt einen schweren Fehler in der britischen Marineverwaltung. Bereits mehrmals, wir erinnern nur an den traurigen Verlauf der großen Flottenmanövern in den letzten Jahren, wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf Zustände im Heerwesen, die der Größe Englands nicht entsprechen, gelenkt. Der neueste Vorgang enthüllt die Thatsche, daß die Marinekarten der englischen Admiralität ungenau und unrichtig sind. Eine weitere, heute vorliegende Meldung berichtet, daß Kapitän Stanley von der hydrographischen Abtheilung der Admiralität vor dem Kriegsgericht aussagte, in den letzten dreizehn Jahren seien keine Vermessungen des Hafens von Ferrol vorgenommen worden, die dem Kapitän des „Howe" vorgelegene Karte sei 1879 veröffentlicht worden. Hoffentlich werden aus dem Versäumniß von Ferrol die entsprechenden Lehren gezogen werden.

Italien. Rom, 1. Dez. Nach einem umlaufenden Gerücht ist ein Zwist zwischen dem Kammerpräsidenten und dem Justizminister ausgebrochen, infolgedessen der Letztere demissionirt habe. Giolitti soll dem Könige persönlich Bericht über die Vorgänge abgestattet haben. — Bekanntlich hat der Senat den vom König ernannten Senator mit 69 von 121 Stimmen ausgeschlossen. Die Ausschließung wird hier als eine Demonstration gegen die Regierung angesehen und hat bereits Brunicardis eine Interpellation über diese Willkür des Senates im Abgeordnetenhause angemeldet. Die Regierungsblätter schreiben, die Regierung werde die Rechte der Krone auch gegen den Senat zu schützen wissen. — Das Amtsblatt veröffentlicht ein Verbot, nach welchem die Tabakshändler den Tabak nicht in großen Massen verkaufen dürfen. Der Staat wird dadurch in der Lage sein, den en gros-Preis für Tabake zu erhöhen und dadurch die Mehreinnahme zu vergrößern.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 1. Dez. (D. Z) Bei der heute unter dem Vorsitze des Herrn Regierungsraths E. Meyer abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section I der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft wurde u. A. verhandelt gegen den Arbeiter Friedrich Domnowski aus Marienburg, welcher von der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft eine Rente von 50 Prozent bezieht. Dieser stellte bei derselben den Antrag, den Betrag von 133,50 Mark, welchen der praktische Arzt Dr. Pincus zu Marienburg von ihm für ärztliche Behandlung liquidirt hat, ihm zu erstatten eventl. an Dr. E. zu zahlen. Die Genossenschaft lehnte den Antrag ab, weil sie den Domnowski weder angewiesen, sich von Dr. Pincus ärztlich behandeln zu lassen, noch diesen beauftragt habe, die Behandlung des D. zu übernehmen. Sie sei ihrer gesetzlichen Pflicht nachgekommen, als sie ihm in dem Sanitätsrath Dr. Wilczewski den Arzt namhaft gemacht habe, an welchen er sich vorkommenden Falles hätte wenden können. Hiergegen legte D. Berufung ein und bestreitet, von der Beklagten jemals angewiesen worden zu sein, sich von Dr. Wilczewski behandeln zu lassen, ebenso wenig habe dieser Arzt die Aufforderung von ihr erhalten, die Behandlung zu übernehmen. Die Anwendung der Elektricität durch Dr. Pincus habe seinen krankhaften Zustand wesentlich gebessert. Daß diese Behandlung nothwendig und zweckmäßig sei, werde durch Attest desselben bewiesen. Kläger beruft sich hierbei auf eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 17. Mai d. J. in einer Unfallsache Reikowski, nach welcher es ihm völlig freistehe, sich von jedem Arzt, der ihm beliebt, behandeln zu lassen, und der Verletzte berechtigt sei, den Ersatz der ihm etwa durch weitere ärztliche Behandlung entstandenen Kosten unter entsprechender Begründung bei der betr. Berufsgenossenschaft in Antrag zu bringen. Er beantragte daher, die Genossenschaft zur Zahlung der Kurkosten zu verurtheilen. Die Genossenschaft behauptet, daß die Galvanisirung des Beines nicht nothwendig gewesen sei, sondern daß die einfache Uebung des an und für sich geheilten Beines zu dem gleichen Resultat geführt hätte. Das Schiedsgericht schloß sich ihrer Auffassung an. — Heute früh fuhren 15 Kornträger mit einem Boote vom Milchpeter nach einem am Holm liegenden Dampfer, um dort zu arbeiten. In der Nähe desselben kippte durch hohen Wellenschlag oder durch sonstige Umstände veranlaßt, das Boot um und alle Insassen stürzten ins Wasser. Ein Schrei des Entsetzens ertönte vom Ufer und dem Dampfer, man warf den mit dem Leben Ringenden Schwimmringe zu, Boote stießen vom jenseitigen Ufer ab, Hilferufe schollen über das Wasser, endlich löste sich das Chaos. Einzelnen gelang es, das Ufer zu erreichen, Andere wurden durch Boote gerettet, nur zwei geriethen unter Wasser, wurden aber noch rechtzeitig herausgezogen.

Dirschau, 1. Dez. Heute früh sind die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Mühlenbesitzers Lutz in Rukoschin niedergebrannt. 13 Stück Vieh sollen in den Flammen umgekommen sein.

Altfelde, 1. Dez. Die Altfelder Zuckerfabrik hat gestern ebenfalls ihre Campagne beendet. Begonnen hatte dieselbe am 22. Septbr. Verarbeitet wurden in diesem Jahre circa 390,000 Centner Rüben gegen circa 402,000 im vorigen Jahre.

Dameran, 1. Dez. Der Arbeiter Peters gerieth gestern beim Dreschen von Getreide in das Getriebe der Dreschmaschine des Gutsbesitzers Herrn Ziehm hierselbst und wurde am rechten Arm so schwer verwundet, daß ihm derselbe noch im Laufe desselben Tages im Diakonissenhause zu Dirschau ärztlicherseits amputirt werden mußte. Der Verunglückte befindet sich in der gen. Anstalt in Pflege.

Marienburg, 30. Nov. Bei der heute hier im Saale der Loge abgehaltenen Kreissynode erstattete der Vorsitzende, Superintendent Kähler, Bericht über die religiösen und sittlichen Verhältnisse in unserer Diözese. Herr Pfarrer Krause-Thiensdorf sprach über das Thema: „Wie können der Diakonissenarbeit zahlreichere Kräfte zugeführt und in der Gemeinde die Wege gebahnt werden?" Herr Pfarrer Schultz-Fischau referirte über die kirchliche Armenpflege. Zum Synodal-Vertreter für innere Mission wurde Pfarrer Gürtler-Marienburg gewählt. Pfarrer Gürtler referirte schließlich noch über das Thema: „Was hat die christliche Gemeinde zur Förderung der Sonntagsheiligung zu thun?" In den Vorstand wurden die Herren Pfarrer Friedrich-Gnojau, Landrath von Zander, Gutsbesitzer Klatt-Tiege und Gutsbesitzer Oehlrich-Eschenhorst gewählt.

Aus der Provinz, 29. Nov. An den sechs Seminaren unserer Provinz haben in diesem Jahre die erste Lehrerprüfung im Ganzen 209 Seminar-Abiturienten und 8 Schulamtsbewerber bestanden. Von den Zöglingen der Seminare ist nur einer durchgefallen, von den Schulamtsbewerbern drei. Am Seminar zu Berent bestanden von 33 Zöglingen 32, an den andern 5 Seminaren sämmtliche Zöglinge, nämlich in Marienburg 34, in Löbau 33, in Tuchel 26, in Graudenz 23, in Pr. Friedland beim Hauptkursus 29 und beim Nebenkursus 32. Zum Zwecke der endgiltigen Anstellung machten in diesem Jahre 244 Lehrer eine zweite Lehrerprüfung, gegen 194 im vorigen Jahre. Die größte Theilnehmerzahl hatten die Seminare zu Marienburg und Löbau mit 68 und 45, die geringste die Seminare zu Graudenz und Pr. Friedland mit 23 und 36 Lehrern. Von den 244 Lehrern bestanden 201 (im Vorjahre 144 und 194), außerdem wurden 11 die Lehrbefähigung für Unterklassen von Mittel- und höheren Töchterschulen zuerkannt, nämlich 4 in Marienburg, 5 in Löbau und 2 in Tuchel. Im vorigen Jahre erhielten nur 7 Lehrer diese Auszeichnung. Damals fielen bei der zweiten Lehrerprüfung 25,3 Prozent durch. In diesem Jahre beträgt der Prozentsatz der Durchgefallenen nur 17,62 Prozent. Demnach sind die Ergebnisse der diesjährigen zweiten Lehrerprüfungen erheblich günstiger, als die der vorjährigen und auch der letzten drei Jahre; denn es bestanden 1888 82,63 Prozent, 1889 75,74 Prozent und 1890 73,97 Prozent. Die besten Erfolge hatten in diesem Jahre die Seminare zu Pr. Friedland und Tuchel mit 92,30 Prozent und 90 Prozent Bestandenen, dann folgten Löbau und Marienburg mit 88,8 und 80,7 Prozent Bestandenen, während die ungünstigsten Resultate mit 69,5 Prozent und 71,4 Prozent Bestandenen die Seminare zu Graudenz und Berent aufzuweisen haben. Seit dem Jahre 1885 sind die Ergebnisse der zweiten Lehrerprüfungen an den katholischen Seminaren stets ungünstiger gewesen, als an den evangelischen. In diesem Jahre ist das wieder der Fall; denn bei den evangelischen Seminaren Löbau, Marienburg und Pr. Friedland bestanden von 139 Lehrern 119 oder 85,61 pCt., bei den katholischen Seminaren zu Graudenz, Berent und Tuchel dagegen von 105 Lehrern nur 82 oder 78,09 pCt. Mithin sind die zweiten Prüfungen an den evangelischen Seminaren um 7,52 pCt. besser ausgefallen als an den katholischen. Diese Erscheinung erklärt sich wohl namentlich aus dem Umstande, daß die katholischen Seminare mit ungünstigen Sprachverhältnissen zu kämpfen haben.

F **Zeyer,** 1. Dez. Wohl in keiner Ortschaft ist unter den Ftschern der Streit und Zwistigkeit in der Ausübung der Fischerei so groß, wie in der Ortschaft Zeyer. Schon seit einer Reihe von Jahren besteht unter den dortigen Fischereiberechtigten nur Uneinigkeit und Zwist, ja sogar recht herbe Prozesse, auch ist es dortselbst nichts neues, wenn hin und wieder dem Einen oder dem Anderen ein Theil seiner Fischereigeräthschaften vernichtet wird. Derartige Vorfälle trafen zwei Jahre 1890 uud 91 hintereinander den Fischer Jahn, einem armen Manne, der mit dem Dasein sehr zu kämpfen hat, und in diesem Jahre, und zwar in gestriger Nacht, wurde ein gleiches Bubenstück bei seinem Nachbar, dem Gemeindevorsteher Taubensee verübt. Demselben wurden von roher Hand eine Parthie Fischereigeräthschaften, in welchen ein bedeutender Werth vorhanden war, derart zerschnitten, daß sämmtliche Geräthe nunmehr für die Dauer unbrauchbar gemacht sind. Unbedingt rühren diese Racheakte von ein- und demselben Thäter her und es wird hoffentlich auch bald gelingen, diesen zu ermitteln.

Marienwerder, 29. Nov. Für die Ersatzwahl zum Landtag in unserem Wahlkreise ist nunmehr endgiltig von konservativer Seite Herr Baron von Buddenbrock-Gr. Ottlau aufgestellt worden. Als Gegenkandidat wird der Gutsbesitzer Witt-Gr. Nebrau genannt, welcher im Falle seiner Wahl die Interessen der nationalliberalen Partei vertreten will.

Tuchel, 1. Dez. Die Verwaltung des Braunkohlenlagers bei Gostoczyn hat bereits eine Wagenladung Kohlen nach Berlin gesandt und haben dieselben dort vollen Beifall in Hinsicht der Heizkraft gefunden. Die Kohle läßt überhaupt an Güte nichts zu wünschen übrig.

Thorn, 30. Nov. Bei der heutigen Ersatzwahl wurden als Handelskammer-Mitglieder für 1893—95 die ausscheidenden Herren Emil Dietrich, G. Fehlhauer, Karl Mathes und M. Schirmer mit großer Mehrheit wiedergewählt. Die Wahlbetheiligung war so rege wie nie zuvor. — Mit den Arbeiten der Kanalisation und Wasserleitung soll alsbald begonnen werden. Die Arbeiten und Lieferungen sind bereits ausgeschrieben.

Osterode, 30. Nov. Der Schnellzug Nr. 52, welcher von Insterburg nach hier fährt, entging, wie dem hiesigen „Kreisblatt" mitgetheilt wird, am Sonntag einem großen Unglück. Vor der Station Georgenfelde lag die östliche Einfahrtsweiche nach dem todten Geleise, trotzdem freie Einfahrt vom Signal gezogen war. Der Lokomotivführer Herr Grimm aus Osterode, welcher diesen Zug von Insterburg nach hier zu befördern hatte, bemerkte die Gefahr und es gelang ihm, den Zug, welcher Sonntags gewöhnlich von Insterburg aus stark besetzt ist, vor einem schweren Unglück zu bewahren.

Pr. Holland, 1. Dez. (O. B.) Herr Rentier E. aus dem Dorfe Marienfelde, der heute Nachmittag nach der Stadt gekommen war, um sich das Leichenbegängniß des Herrn Schlossermeisters Krieger anzusehen, wurde in dem Lokale des Herrn Kaufmanns S. von einem Schlaganfall betroffen und verstarb auf der Stelle.

Bartenstein, 29. Nov. Hier tritt der Scharlach unter den Kindern epidemisch auf. Die Volksschule hat deshalb einstweilen geschlossen werden müssen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

3. Dez.: **Erst trübe, Nebel, Niederschläge, später vielfach heiter, ziemlich kalt.**

4. Dez.: **Meist trübe, ziemlich kalt, vielfach Niederschläge. Lebhafter Wind.**

5. Dez.: **Feuchtkalt, theilweise Niederschläge, meist halbbedeckt, lebhafte bis starke Winde an den Küsten.**

6. Dez.: **Meist bedeckt, vielfach Niederschläge mit steigender Temperatur, stürmisch an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 2. Dezember.

* [**Großfürst Wladimir von Rußland**] nebst Gemahlin und Dienerschaft passirten gestern Vormittag mit dem Kurierzuge von Berlin den hiesigen Ort auf der Durchreise nach Petersburg. Es befand sich auch ein französischer Gepäckwagen in dem Zuge, welcher mit dem Reisegepäck der hohen Herrschaften direkt von Paris bis Wirballen durchexpedirt war.

* [**Familienabend.**] Nächsten Sonntag findet im Gewerbehaus ein Familienabend statt. Herr Pfarrer Rahn wird einen Vortrag halten über „Deutsche Weihnachten." Außerdem werden kleinere Weihnachtsfestspiele und Gesänge des Kirchenchores von Hl. 3 Königen die Theilnehmer unterhalten.

* [**Lehrerconferenz.**] Unter dem Vorsitz des Ortsschulinspectors Herrn Mootz in Neukirch-Niederung fand am Mittwoch in der Schule zu Kerbshorst eine Lehrerconferenz statt. Herr Lehrer Willer in Gr. Wickerau hielt mit den Kindern der Oberstufe eine Lehrprobe über die Berechnung der Alters- und Invaliditätsrente. Herr Lehrer Wieck aus Neuhof sprach über das Thema: „Wie sind die weniger befähigten Kinder der Volksschule zu behandeln?"

* [**Stadttheater.**] „Einer von unsere Leut'", diese Gesangsposse von C. F. Berg und dem unvergeßlichen David Kalisch, dem geist- und gemüthvollen Begründer der „Fliegenden Blätter", stellt sich mit dem ihr an die Stirn geschriebenen Inhalt in eine lange Reihe von Bühnenstücken, deren Thema die Juden sind. Seitdem Shakespeare seinem Shylock die berühmte Rede in den Mund legte: „Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaft? ꝛc.", seitdem haben es sich die Bühnendichter nicht nehmen lassen, in der Sache der Unterdrückten ein Wort zu sprechen. Und wenn auch unsere Posse als solche möglichst geringe Anforderungen an das Denkvermögen ihres Publikums stellt, wenn sie auch denkbar einfache Konflikte schildert und die ganz triviale Moral predigt: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen", so bietet dieser Handelsjude Isaac Stern, der freundlich helfend, rathend und vermittelnd zwischen den durch Bosheit und Irrthum entzweiten Personen des Stücks hin- und hergeht, selbst dem Gebildeten Etwas, das er nicht sofort wieder vergißt; weil er unter seiner drolligen Außenseite ein so warmes und gutes Herz trägt, erobert er auch in unserm Herzen einen Platz. Darum fand auch Herr Büller, der in der Darstellung dieser Rolle ein ebenso geistvoll umrissenes, als liebenswürdig ausgemaltes Charakterbild schuf, Gelegenheit, nicht nur unsere Lachmuskeln, sondern auch unser Denken und Empfinden anzuregen. Herr B. überschwemmte seinen Isaac Stern nicht mit einer so verblüffenden Masse von drastischen Nuancen und Pointen, wie seinen Emanuel Striese, wenn es auch gestern an Witzen von übermenschlicher Gräßlichkeit und Pantomimen, in denen man das Ideal erreicht sehen konnte, keineswegs mangelte; dafür erhob er aber seinen Helden aus dem Gebiet der Komik in das schönere des Humors, und so war der ästhetische Gewinn von einem Kalisch größer als von zwei Schönthans! Das Publikum, welches alle Ränge bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, lachte so kräftig und andauernd, wie wir es selten beobachtet haben, und sparte nicht mit Applaus. Zum Schluß wurde Tusch geblasen. — Unsere heimischen Kräfte spielten recht brav. Wir nennen in erster Linie Herrn Franke, welcher den aus „Kabale und Liebe" ins Moderne übersetzten Wurm recht gut charakterisirte, wenn er auch die Konturen ziemlich stark nach der Seite Karrikatur hin verschärfte; recht geschmackvoll gab Fr. Handtke die Tante Goritschek in passend gedämpftem Keifton; auch Herr Stark fand für die banalen Phrasen des schurkischen Sternfels in Haltung und Ton das Richtige. Herr Werder als Schlossermeister Frühauf war im Ganzen zufriedenstellend, aber im Einzelnen viel zu zivilisirt, zu zahm; wenn dieser Mann mit dem schweren Hammer ausholt, muß man fürchten, es passirt ein Unglück! Frl. Meffert sang und spielte die Rolle des ziemlich leicht zu beschwatzenden Mädchens mit bekannter Routine. Herr Lächelin (Gerichtsdiener) bot ein sehr gelungenes Charakterbild und die Herren Berger, Krieg und Herrmann, sowie die Damen Giesecke, König, Feller und Rettig vervollständigten mit gutem Erfolg das Ensemble. Aber wenn der echte Pereles so klein ist, wie Herr Reimann, wie kann dann der mindestens einen Kopf größere Herr Büller in der Verkleidung des Pereles glaubhaft erscheinen! Wäre nicht Herr Voges geeigneter gewesen? — Wie die Direktion des Stadt-Theaters uns eben mittheilt, hat sie mit Herrn Direktor Varena in Königsberg Unterhandlungen eingeleitet, um ein nochmaliges Gastspiel des Herrn Büller zu ermöglichen.

* [**Nachmittagsunterricht.**] In den hiesigen höheren Unterrichtsanstalten, wie auch in einigen Volksschulen wird in den gegenwärtigen kurzen und trüben Tagen der Nachmittagsunterricht statt um 4, bereits um 3¾ Uhr geschlossen. Hierdurch sind die erwähnten Schulen der Nothwendigkeit überhoben, für Unterrichtszwecke künstliches Licht zu benutzen, und ist es den Schülern möglich, vor Eintritt der Dunkelheit den Weg von der Schule nach Hause zurückzulegen.

* [**Die Eröffnung des Schlachthauses**] geht nunmehr bestimmt am nächsten Montag, Vormittags 10 Uhr, vor sich. Die Einladungen sind bereits ergangen. Die Eröffnung ist mit einem Probeschlachten verbunden und zwar wird einem allgemeinen Brauche gemäß, ein Bulle geschlachtet werden. Das erste Thier, das in einem neuen Schlachtraum geschlachtet wird, soll nämlich stets ein Thier sein, das noch niemals vorher unter einem Messer gewesen ist.

* [**Unsere Gasanstalt**] hat nunmehr einen neuen Thorweg erhalten. Die Thore sind aus Eisen, recht zierlich und geschmackvoll hergestellt und gereichen der Anstalt zur Zierde.

* [**Jagdkalender.**] Am 1. Dezember beginnt die Schonzeit für Rebhühner, am 15. Dezember die Schonzeit für weibliches Rothwild. Geschossen dürfen im Monat Dezember werden: Männliches Roth- und Damwild, weibliches Roth- und Damwild, Rehböcke, weibliches Rehwild bis zum 15. d. Mts., Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Wildenten, Trappen, Schnepfen, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen.

* [**Die Erwerbung des Grundeigenthums für den Eisenbahnbau Elbing-Miswalde**] scheint nicht so ganz ohne Schwierigkeiten vor sich zu gehen. Obwohl die Abtretung des erforderlichen Bodens bereits im August v. J. erfolgte, so ist in einer ganzen Reihe von Fällen eine Einigung über die Höhe der Abfindungssumme doch noch nicht erzielt worden. Die betreffenden Besitzer werden aber je durch die Verzögerung der Angelegenheit insoweit schadlos gehalten, als der Kaufpreis von dem Tage an, an welchem das Land abgetreten wurde, mit 4 pCt. verzinst wird. Da der Boden, welcher für die Zwecke des Bahnbaues in unserem Landkreise abgetreten werden mußte, durchweg von guter Beschaffenheit ist, so dürften für die Erwerbung desselben ziemlich hohe Summen erforderlich sein. Einem Besitzer in Kerbswalde, welcher 134 Ar abgetreten hatte, ist pro Ar ein Kaufpreis von 60 Mk. zugebilligt worden, was einem Preise von rund 1500 Mk. pro Morgen (preußisch) entspricht. — Gegenwärtig ist man mit dem Abstecken der Geleise beschäftigt und dürfte die Fertigstellung des ganzen Baues voraussichtlich so zeitig erfolgen, daß die Bahn mit dem 1. Oktober nächsten Jahres dem öffentlichen Verkehre übergeben werden kann.

* [**Zur Ergänzung**] der im gestrigen Blatte behandelten Frage, ob in der Zurückweisung eines Gastes durch den Wirth eine Beleidigung zu finden sei, lassen wir hier den Wortlaut des Königsberger Schöffengerichts-Erkenntnisses folgen. Der Gastwirth, Restaurateur ist des Publikums wegen da und es ist ihm durch die Konzessionirung die Verpflichtung auferlegt, jedem, der Speisen oder Getränke wünscht, bezahlt und sich einer anständigen Kleidung und Betragens bedient, zu verabfolgen. Es liegt nicht in seinem Belieben, es dem einen zu verabfolgen und dem andern zu verweigern. Es kann unter Umständen, wenn die Verweigerung in einer Aufsehen erregenden Weise geschieht, sehr wohl eine Beleidigung enthalten sein.

* [**Ein Gardinenbrand**] fand heute Morgen auf einem Grundstücke Neuegutstraße statt. Beim Arbeiten an der Nähmaschine hatte ein Mädchen die Lampe den Gardinen zu nahe gebracht.

* [**Im hiesigen städtischen Krankenstift**] war ultimo Oktober cr. ein Bestand von 26 Kranken (15 männl. 11 weibl.) Zugang pro November cr. 65 Kranke (37 männl. 28 weibl.) Abgang 48 (27 männl. 21 weibl.), von denen 43 als genesen entlassen und 5 gestorben sind. Es bleiben ultimo November cr. im Bestande 43 Kranke (25 männl. 18 weibl.)

* [**In der heutigen Schöffensitzung**] wurde die hiesige Schuhmacherfrau Martha Lange, geb. Schwarz, wegen Mißhandlung einer Arbeiterfrau zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Wegen Bedrohung in mindestens 7 Fällen erhält der hiesige Arbeiter Carl August Lange 1 Woche Gefängniß. — Der Arbeiter Carl Stoll aus Lärchwalde wird wegen Entwendung eines Hundes zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Am 18. August wurde der Schiffer Heinrich Thater aus Tolkemit nach Verbüßung einer Gefängnißstrafe entlassen. An diesem Tage mißhandelte derselbe in einem hiesigen Schanklokale einen Gehülfen mit einem Bierseidel, wofür er mit 1 Monat Gefängniß bestraft wird. — Mit 3 Tagen Gefängniß wird der hiesige Arbeiter Oscar Timm bestraft, welcher überführt wird, vorsätzlich am 7. September ein Fenster eingeschlagen zu haben. — Geständig, im Winter 1891—92 dem Besitzer Wonneberg 2 resp. 1 Zaunsfahl entwendet zu haben, sind der Arbeiter Joseph Rothke und Ferdinand Baumgart. Rothke wird zu 1 Woche und Baumgart zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wegen Diebstahls von Kupfer- und Messingtheilen im Werthe von 45 Mk, begangen am 31. Dezember 1891, werden verurtheilt: Der Dienstjunge Franz Runau aus Zeyersvorderkampen zu 14 Tagen, Rudolf Haffke zu 1 Woche und Robert Griese zu 3 Wochen Gefängniß. — Am 13. Juni hat eine Frau Menz den Lehrer in Pangritz Colonie beleidigt, auch in der Schule einen Hausfriedensbruch begangen. Als Strafe wird auf 2 Wochen Gefängniß erkannt. — Der Nagelschmiedegeselle Friedrich Bottki, der Zimmermann Emil Hardes und der Tischler Ludwig Kirstein, alle heimathlos, werden wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung, begangen am 18. Oktober, und Bettelns verurtheilt. Kirstein erhält 3 Monate Gefängniß, Bottki 2 Wochen Gefängniß und 1 Woche Haft und Hardes 2 Monate Gefängniß, 4 Wochen Haft, auch wird auf Ueberweisung an die Landespolizeibehörde erkannt.

Vermischtes.

* **Die That eines Fanatikers.** Wie englische Blätter melden, brannte dieser Tage in San Francisco das große Vereinslokal des deutschen Turnvereins bis auf den Grund nieder. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Brandstiftung vorliegt, die von einem fanatischen „Sabbatheiliger" ausging. Mr. Martin, der Besitzer des Lokals, hatte nämlich kurz vor dem Brand folgende Postkarte erhalten: „Wenn Sie noch länger zugeben, daß Sonntag Nachts in Ihrem Lokal getanzt wird, so werde ich das Gebäude in Brand stecken, oder mit Dynamit in die Luft sprengen." Wenige Tage später folgte eine neue Karte mit der lakonischen Meldung: „Um dem Laster Einhalt zu thun, will ich das Risiko auf mich nehmen, einige Unschuldige mit zu verbrennen. Ein Christ." — Man hat leider die Karten dieses Christen, der einen guten Ketzerrichter abgegeben hätte, erst zu spät beachtet.

* **Der japanische Dauerreiter Major Fukushima** hat aus Kjachta (Transbaikalien) nach Semipalatinsk am Irtisch nach Petersburg telegraphirt, daß der Mangel an Lebensmitteln, die schlechten Wege und die Kälte, die in der chinesischen Mongolei herrschte, seine Weiterreise sehr schwierig machen. Das Pferd, das er in Ustkamennogorsk (Westsibirien) gekauft hatte, ist vor der Ankunft in Uliassutai am Iro (chinesische Mongolei) den Strapazen erlegen. Major Fukushima hat jetzt zwei chinesische Pferde gekauft, die die Strapazen besser ertragen.

* **Durch das Anschwellen der Flüsse** in Folge anhaltender Regengüsse wurde die chinesische Stadt Tschangtschau (Provinz Fuktien) am 22. September unter Wasser gesetzt. In den Tempel der Stadtgottheit hatten sich Soldaten geflüchtet; Nachts gab das Fundament nach und es wurden beim Einsturz des Tempels achtzig Soldaten erschlagen.

* **Schiffsunglück.** Eine Lloyddepesche aus Nagasaki meldet, das japanesische Kriegsschiff „Chishimarukan", das von Frankreich nach Japan zurückkehrte, sei im japanischen Binnenmeer mit dem Dampfer „Ravenna" zusammengestoßen. Ersteres sei untergegangen, während die „Ravenna" am Bug stark beschädigt wurde. Die Passagiere derselben seien auf dem Dampfer „Empreß of Japan" nach Shanghai gebracht worden. — Wie das „Reutersche Bureau" aus Yokohama meldet, erfolgte der Zusammenstoß und Untergang des japanesischen Kriegsschiffes „Chishima" bei Iyo. Von der Besatzung des Schiffes haben 74 Personen den Tod in den Wellen gefunden.

* **Beleuchtung.** Ein Reporter berichtet begeistert über eine Festlichkeit: „Der Saal erglänzte von dem Lächeln schöner Frauen und dem Lichte zahlreicher Petroleumlampen."

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 2. Dez. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus München, der 18jährige Prinz Karl, Bruder des präsumtiven Thronfolgers sei seit Montag spurlos verschwunden. Er soll angeblich eine Gebirgstour angetreten haben. Details fehlen noch. (Diese Nachricht scheint etwas unglaublich und geben wir sie nur unter allem Vorbehalt wieder. Zum mindestens ist es höchst unwahrscheinlich, daß der Prinz um diese Jahreszeit eine Gebirgstour unternommen haben soll. D. R.)

— **Der Finanzminister stellte größere Summen in den Etat ein behufs Entsendung von Delegirten der Preußischen Unterrichtsverwaltung zur Weltausstellung in Chicago.**

London, 2. Dez. Die Verlobung des künftigen Thronfolgers Herzogs von York mit der Prinzessin Teck ist definitiv beschlossen. Die Hochzeit findet im März statt.

Lüttich, 2. Dez. Zwischen streikenden Bergleuten und Gendarmerie fand gestern bei Tilleur eine förmliche Schlacht statt. Die Gendarmerie feuerte. Ein Arbeiter ist todt, viele sind verwundet.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	1./12.	2./12.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	95,90	96,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,70	96,80
Oesterreichische Goldrente	98,00	97,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	96,00
Russische Banknoten	200,40	200,25
Oesterreichische Banknoten	169,85	169,85
Deutsche Reichsanleihe	107,00	106,90
4 pCt. preußische Consols	106,90	106,90
4 pCt. Rumänier	82,00	82,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,00	107,00

Produkten-Börse.

Cours vom	1./12.	2./12.
Weizen Dez.-Jan.	153,00	151,50
April-Mai	154,70	154,50
Roggen: ermattet.		
Dez.-Jan.	133,50	132,70
April-Mai	134,50	134,20
Petroleum loco	22,00	22,00
Rüböl Dez.	50,90	51,00
April-Mai	50,80	51,00
Spiritus 70er Dez.	30 80	30,70

Königsberg, 2. Dezember, 1 Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	48,75 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	29,50 „ „

Danzig, 1. Dezember. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter. Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	145—148
„ hellbunt	143
Transit hochbunt und weiß	128
„ hellbunt	126—127
Termin zum freien Verkehr Dec.-Jan.	148,50
Transit	126
Regulirungspreis z. freien Verkehr	146
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedr.	
inländischer	117—119
russisch-polnischer zum Transit	98—101
Termin Dez.-Jan.	120
Transit	100
Regulirungspreis z. freien Verkehr	118
Gerste: große (660—700 g)	123—131
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	133
Erbsen, inländische	135
Transit	110
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, fest.	13,52,5

Königsberger Producten-Börse.

	30. Nov. ℳ	1. Dez. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	142,00	142,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	118,00	118,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	114,00	114,00	do.
Hafer, neu	120,50	120,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	122,00	122,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Marktbericht

von E. R. Waas Nachfolger.

Elbing, 2. Dezember 1892.

Die Haltung sämmtlicher Getreidemärkte verflaute sich in dieser Woche noch mehr und brachten die Berichte fast täglich billigere Preisnotirungen, namentlich für Weizen und Roggen. — Am hiesigen Markt stockt das Geschäft sehr. Die Kauflust ist eine sehr matte und sind Umsätze nur zu billigeren Preisen zu bewirken.

Bezahlt und anzunehmen ist pro 1000 Klgr., Mark:

Weizen, hochbunt 135 Pfd. 143,50 (6,10), hellbunt 132 Pfd. 139,00 (5,90), bunt 128 Pfd. 129,50 (5,50), 130 Pfd. 134,00 (5,70).

Roggen, 117 Pfd. 110,00 (4,40), 120 Pfd. 115,00 (4,60), 125 Pfd. 119,00 (4,75).

Gerste, kleine Futter-, 103 Pfd. 111,50 (3,90), kleine, helle, 110 Pfd. 120,00 (4,20), große Brauwaare 119 Pfd. 128,50 (4,50).

Hafer, nach Qualität, 116,00 (2,90) bis 124,00 (3,10).

NB. Die eingeklammerten Preise beziehen sich für Weizen pro 85 Pfd., Roggen pro 80 Pfd., Gerste pro 70 Pfd. Hafer pro 50 Pfd., Erbsen pro 90 Pfd.

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt —,— bez., 48,75 Gd., pro Dez.-März kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 48,50 Gd., loco nicht kontingentirt 29,50 Gd., —,— Br., pro Dez.-März nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai nicht kontingentirt —,— Br., 29,00 Gd.

Stettin, 1. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 30,20, pro Dezember 29,60, pro April-Mai 31,50.

Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl), Zürich,** sendet **direct** an **Private: schwarze, weiße** und **farbige** Seidenstoffe von **75 Pf.** bis **Mk. 18,65** per Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste ꝛc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins ꝛc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Wem die Erhaltung seiner Gesundheit lieb ist, der lese die 400 amtlich beglaubigten Anerkennungsschreiben, welche Apotheker Richard Brandt in Schaffhausen von Leuten, welche an Verstopfung, Magen-, Leber-, Gallen- und Hämorrhoidalleiden gelitten und die in den Apotheken à M. 1,— erhältlichen ächten Schweizerpillen gebrauchten, innerhalb weniger Wochen zugegangen. Man achte genau auf das weiße Kreuz in rothem Grunde.

Haupt-Depot für Westpreußen: Elbing, Apotheke zum Gold. Adler von Max Reichert.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Advent-Sonntage.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.

Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. **10** Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Am Mittwoch, den 7. Dezember, Abends 5 Uhr:

Advents-Abendandacht.

Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. **10** Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. ¾12 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. **10** Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Mittwoch, den 7 Dezbr., 5 Uhr Abds.:

Advents-Abendgottesdienst.

Herr Pfarrer Schiefferdecker.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr,
Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Wargenau die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. Dezember 1892.

Geburten: Malermeister Gustav Penkwitt 1 T. — Schuhmachermeister Rudolf Knuth 1 S. — Schneidemüller August Ebert 1 T. — Zimmermann Franz Quandt 1 T. — Fabrikarbeiter Franz Treu 1 T. — Postschaffner Amandus Hoffmann 1 S.

Sterbefälle: Factor Carl Fitsch S. 4 M. — Schmied Christian Eisenblätter S. 3 M. — Arbeiter Anton Schröter S. 1 J. — Arbeiter Friedrich Borkowski T. 1½ J. — Schlosser August Tibor T. 2½ J. — Schneider Albert Krell T. 7¼ J. — Arbeiter Carl Ritter S. 2 M. — Arbeiterfrau Amalie George, geb. Kunz, 39 J. — Fabrikarbeiter Otto Kern T. 3 M.

Die Verlobung ihrer Tochter **Else** mit dem Ingenieur Herrn **Heinrich Kröger** zu Elbing beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Breslau, im Nov. 1892.

E. Sperber,
Königl. Reg.- u. Schulrath,
und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Else Sperber**, Tochter des Königl. Reg.- und Schulraths Herrn **Eduard Sperber** und seiner Frau Gemahlin zu Breslau beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen.

Elbing, im Nov. 1892.

Heinrich Kröger,
Ingenieur.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 3. Dezember 1892:
Fünfte volksthümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen.
Der neue Stiftsarzt.
Lustspiel in 4 Aufz. von M. u. A. Günther.

Streut den Vögeln Futter!!

Am **Sonntag, den 4. Dezember, Abends 7½ Uhr,** findet in den Sälen des **Gewerbehauses** ein

Familienabend

statt. Neben einem Vortrage:

„Deutsche Weihnachten"

des Unterzeichneten werden Gesänge von Mitgliedern des Kirchenchors zu Heil. Drei-Königen und Aufführungen von kleineren Weihnachtsfestspielen mit einander abwechseln.

Eintrittskarten vorher bei Herrn Oberglöckner **Kuhn** und Abends an der Kasse. Erwachsene **25** Pfg. Kinder **15** Pfg. Programm **5** Pfg.

Pfarrer Rahn.

Bekanntmachung.

Hiermit bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, **daß das hiesige städtische Schlachthaus am 5. Dezember cr. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden wird.** An diesem Tage tritt das Ortsstatut, betreffend die Einführung des Schlachthauszwanges in der Stadt Elbing vom 26. Januar d. J. und die Schlachthausordnung für Elbing vom 6. September d. J. in Kraft.

Wir machen darauf aufmerksam, daß

1) nach § 1 des vorbezeichneten Statuts innerhalb des hiesigen Stadtkreises das Schlachten von Rindvieh jeder Art, Kälbern, Schweinen, Schafen, Ziegen und Pferden, und zwar sowohl das gewerbsmäßig als das nicht gewerbsmäßig betriebene, nur in dem städtischen Schlachthause vorgenommen werden darf,
2) nach § 3 a. a. O. alles nicht im städtischen Schlachthause ausgeschlachtete frische Fleisch der unter 1 bezeichneten Thiergattungen im Stadtkreise Elbing nicht eher feilgeboten werden darf, bis es einer Untersuchung im städtischen Schlachthause unterzogen worden ist,
3) nach § 7 a. a. O. auf den hiesigen öffentlichen Märkten und in den Privatverkaufsstätten das nicht im städtischen Schlachthause ausgeschlachtete frische Fleisch von dem daselbst ausgeschlachteten gesondert feilzubieten und solches durch eine an der Verkaufsstätte anzubringende Tafel mit deutlicher, nicht verwischbarer Inschrift zu bezeichnen ist,
4) nach § 8 a. a. O. diejenigen Personen, welche in dem Stadtkreise Elbing das Schlächtergewerbe oder den Handel mit frischem Fleisch als stehendes Gewerbe betreiben, innerhalb des Stadtbezirks das Fleisch von Schlachtvieh der unter 1 genannten Thiergattungen, welche sie nicht im städtischen Schlachthause, sondern in einer anderen innerhalb eines Umkreises von 40 Kilometer von der Stadtgrenze belegenen Schlachtstätte geschlachtet haben, oder haben schlachten lassen, nicht feilbieten dürfen,
5) nach § 23 der Schlachthausordnung diejenigen Personen, welche gewerbsmäßig Schweine schlachten oder schlachten lassen, gleichgiltig, ob der Verkauf des Schweines im Ganzen, oder in Stücken, oder nach Erfolg der Verarbeitung oder Zubereitung erfolgt (Fleischer, Wurstfabrikanten, Gast- und Schankwirthe ꝛc.) ein Schlachtbuch nach dem von uns vorgeschriebenen Muster zu führen und in dasselbe jede Schlachtung eines Schweines unter fortlaufenden Nummern sofort nach der Schlachtung einzutragen, bezw. unter ihrer Verantwortlichkeit durch Andere eintragen zu lassen haben.

Elbing, den 28. November 1892.

Der Magistrat.
gez. Elditt.

12. Dezember cr.
Ziehung der
Grossen Rothen Kreuz-Lotterie.
Nur baares Geld.
Hauptgewinn: 100,000 M.
50,000 M., 25,000 M., 15,000, 10,000, 5000 M. ꝛc.
Original-Loose 3 Mark.
Gesetzlich zulässige Antheile ½ 1,75, ¼ 1 M., ⅛ 60 ₰,
1/60 = **10** ₰
Betheiligungsscheine an verschied. Nummern:
½ 17,50 M., ¼ 10 M., ⅛ 6 M., 1/60 **1 M.**
Porto und Liste 30 ₰
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C. 19, Spittelmarkt.

Gegründet 1863.

Einkauf von Edelmetallen und Juwelen zum höchsten Werth.

Emil Hoepner,

Goldarbeiter u. gerichtl. Taxator,

empfiehlt sein grosses Lager von

Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren

zu **billigsten,** jedoch **festen Preisen.**

Prompte Ausführung von Neuarbeiten und Reparaturen.

Auswahlsendungen umgehend.

Garantirt Eingeschossene

Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.

Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. **Berlin S. W. 12,** Friedrichstrasse 212.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle **Postanstalten** u. **Buchhandlungen** nehmen **jederzeit** Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar", Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. Dezember, sollen aus den Schutzbezirken **Damerauer-Wüsten, Benkenstein** und **Gr. Wesseln** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

a. **aus Dam.-Wüsten**
26 Stück Lärchen dopp. Dachlatten,
2 „ Rothbuchen Nutzholz,
108,5 R.-Mtr. Klobenholz,
28 „ Knüppelholz,
196 „ Reisig;

b. **aus Benkenstein**
33 R.-Mtr. Knüppelholz,
19 „ Reisig I;

c. **aus Gr. Wesseln**
11 Eichen und Kahnknie,
1 Rothbuch. Nutzholz,
22 R.-Mtr. Ei.-Klobh., 2 Mtr. lg.,
27,5 „ „ Stubben,
20 „ Bu.- u. and. Laubh.-Klobh.,
21,5 „ Bu.-Knüppelholz,
156 „ Reisig III.

Versammlung der Käufer
Vormittags 9 Uhr
im Waldschlößchen.

Elbing, den 29. November 1892.

Der Magistrat.

* | *
* Für *
* bevor- *
* stehende *
* Weihnachten *
* empfehle als sehr *
* passendes Geschenk *
* **Visiten-Karten** *
* in tadelloser und geschmackvoller *
* Ausführung zu billigen Preisen. *
* Bestellungen bitte recht- *
* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück | von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen gratis.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Rehe, ganz und zerlegt,
Hirsche, „ „ „
Hasen, größte Auswahl,
Fasanen,
Rebhühner, billigst in der
Wildhandlung M. B. Redantz,
Fischmarkt 36.

Für 4½ Mark

einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin versendet unter Nachnahme **Julius Körner,** Tuchversand, **Pegau i. S.** Gegr. 1846. Großartige Mustersendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Von heute ab ist für meine werthen Kunden eine

Mandelmühle

zur gefl. Benutzung aufgestellt.

Max Krüger,
Hohezinnstraße.

Daselbst ist ein **Schaukelpferd** zu verkaufen.

Christbaum-Confect.

Kiste ca. 440 kleine, oder ca. 220 große Stücke, reichhaltiges feines Sortiment **Mk. 2,80** Nachnahme od. Einsendung.

Bei jeder Kiste ein Präsent extra.

Versendet **A. Radicke,** **Berlin S.,** Gneisenaustr. 61.

Kanarienvögel,

prima tourenreiche Sänger, nach Gesangsleistung zu 9, 12, 15, 20, 25 und 30 M. das Stück, liefert gegen Casse oder Nachnahme überall hin mit jeder Garantie, Preisliste frei,
Julius Häger, St. Andreasberg (Harz).
Züchterei edler Kanarien, gegr. 1864.
Prämiirt mit ersten Ehrenpreisen.

Paul Laaser,
pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße Nr. 30,
parterre.

Wer an Husten
Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopfe etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. Bei **Rudolph Sausse** erhältlich.

Citronensaft,
à 10, 20 u. 40 Pfg. p. Fl. empf.
Bernh. Janzen.

Der diesjährige
Holzeinschlag
hat begonnen und werden die Herren Käufer gebeten, ihre Bestellungen zu machen.

Dom. Schönwalde.

10.—14. Dezember cr.:
Weimar-Lotterie
5000 Gewinne i. W. von
150,000 M.
Hauptgewinn i. W. von 50,000 M.
Loose à 1 M. 30 ₰ incl. Porto und Liste versendet
Richard Schröder,
Bankgeschäft,
Berlin C., 19, Spittelmarkt 8/9.
Gegründet 1875.

Crystallkitt, haltbarster Kitt für Glas, Porzellan ꝛc., **Herculeskitt, Fischleim, Gummi, Dextrin** bei
Rudolph Sausse.

Chambre garnie
Königsberg i. Pr., Franz. Schulstraße 3, Eingang Bergplatz 17.
Zimmer von M. 1,25 an bei
Frau Reisch, geb. Heidenreich.

Junge Mädchen
zum Erlernen des **Cigarren-** resp. **Wickelmachens** werden angenommen von
Loeser & Wolff.

Enthaarungsmittel
unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Schlafröcke,
größte Auswahl, billigste Preise.
Herrenpelze,
Pelzmützen
für Herren und Knaben,
Pelzkragen
für Herren und Knaben,
Reisedecken,
Jagdwesten,
Socken,
Oberhemden,
Chemisetts,
Serviteurs,
Kragen u. Manschetten,
Shlipse u. Tragbänder,
Taschentücher,
Halstücher,
Normal-Unterkleider,
Hüte etc.

Auswahlsendungen umgehend und franco.

Simon Zweig,
Schmiedestr. 18.

Teppiche

jeden Genres in allen Grössen

haben bis zum **Weihnachtsfeste** zu

billigsten Preisen zurückgesetzt.

Pohl & Koblenz Nachf.

Möbelstoffe. Portièren. Tischdecken,

Nicht explodirendes Petroleum

Bester und sicherster Brennstoff
für jede Petroleum-Lampe u. Kochmaschine
Amtlich und assecuranzseitig empfohlen

Nord-Westdeutsche Gewerbe und Industrie Ausstellung in Bremen 1890
Goldene Medaille.

KAISERÖL

Goldene Medaille.

von der

Petroleum-Raffinerie
vorm. August Korff in Bremen

Gesetzlich geschützt

Vorzüge

Unbedingt sicher gegen Feuersgefahr
Grössere Leuchtkraft * Sparsameres Brennen
Krystallklare Farbe * Frei von Petroleum-Geruch

Der Entflammungspunkt auf dem Reichsseitig vorgeschriebenen Petroleumprober ist **doppelt so gross,** als derjenige des gewöhnlichen Petroleums, **infolge dessen sich d. Oel selbst beim Umfallen der Lampe nicht entzünden kann.**

Kaiseröl ist das einzige Petroleum, welches die Versicherungs-Gesellschaften gestatten, in Dampfschneidemühlen und Fabriken zu brennen.

In ganzen Orig.-Fässern und literweise billigst in der **alleinigen Niederlage der Fabrik für Elbing,** bei **Otto Schicht.**

Eigener Herd ist Goldes werth!

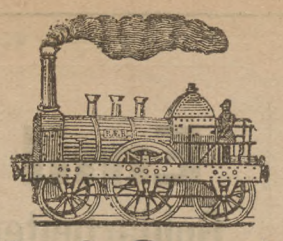
Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Km. vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft weniger Bemittelten bei **kleiner Anzahlung**

Einfamilienhäuser

von 425 M. an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospecte und Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Str. 10, II.

VERKEHRS-SCHULE bereitet sicher für **Bahn, Post** und **Schifffahrt** vor und sorgt für Einstellung. Prospecte gratis.

Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.



Nach Danzig

expedirt Sammelladungen und bittet um Güteranmeldungen

Ad. von Riesen.

Geschw. Martins

Tapisserie-, Kurz- u. Wollwaaren-Handlung.

Weihnachts-Ausstellung.

Das **Neueste** in feinster Tapisserie.
Große Auswahl in **Festgeschenken.**

Pepsinwein
als bestes **Verdauungsmittel**
empfiehlt und versendet
½ Literflasche = 2,50 M., 4 Fl. = 9 M.
Apotheke Brückstraße 19.

Rattentod, sicher wirkend, unschädlich für Hausthiere, Schachtel **0,50,** empfiehlt

Rudolph Sausse.

Weihnachts-Ausverkauf

der

Elbinger

Tricotagen- u. Strumpfwaaren-Fabrik,
Woll-, Kurz- u. Weißwaaren-Handlung
von

M. Rübe Wittwe

16. (Inh. **Arthur Niklas**), **Fischer-Straße** **16.**

Bestellungen in **Strickwaaren** für das Fest erbitte baldigst.

Petersburger Gummischuhe
zu Fabrikpreisen.

„Voigts Lederfett" ist das Beste
doch achte man genau auf Firma und Etiquette:
Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes. **Vertreter gesucht.**

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Ostra-Allee Nr. 35.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl
G. & O. Lüders, Hamburg.

Meinen geehrten Kunden, welche trotz der vielfachen Unannehmlichkeiten und Störungen, die der Abbruch und Wiederaufbau meines Geschäftslokals verursachte, dennoch ihren Waarenbedarf von mir entnommen haben, sage ich hiermit meinen innigsten Dank. Durch die Vergrößerung der Lokalitäten und des Waarenlagers bin ich nunmehr in den Stand gesetzt, sämmtliche Anforderungen meiner Kundschaft zu befriedigen. Mein Bestreben wird nach wie vor darauf gerichtet sein, **nur gute Waaren bei reeller Bedienung zu mäßigen Preisen** abzugeben. Den Herren Besitzern empfehle ich meine **Ausspannung** und **überdeckte Unterfahrt** zur gefälligen Benutzung.

Zum bevorstehenden Feste

erlaube ich mir besonders auf folgende Artikel aufmerksam zu machen:

Traubrosinen,
Schaalmandeln,
Feigen,
Datteln,
Wall-, Lambert-, Para- } **Nüsse.**

Zucker in Broden,
ff. Puder-Raffinade,
gem. Melis,
Mandeln,
Rosinen,
Honig,
Backhonig.

Cardamomen,
Pottasche,
Hirschhornsalz,
Citronenöl,
Rosenwasser,
Pomeranzen- und Citronen-Schaalen.

Wie bisher, führe ich ein gut sortirtes Lager in

Thee, Caffee's, Weinen, Cognac's, Rum und Liqueuren

und allen anderen Bedarfsartikeln.

Um geneigten Zuspruch ersucht

R. Finneisen.

Mandelreiben stehen zur gefl. Benutzung.

In Anbetracht der ungünstigen Witterungsverhältnisse

habe ich mein bedeutendes Waarenlager, bestehend in

Herren-, Damen- und Kinderconfection,
Manufactur-, Leinen-, Seiden- und Baumwollwaaren,

einer nochmaligen Prüfung unterworfen, und habe mich entschlossen, dasselbe abermals im Preise bedeutend herabzusetzen, so daß jetzt einem Jeden, selbst dem Unbemittelsten, Gelegenheit gegeben wird, seinen Bedarf in Bekleidungsgegenständen zu außergewöhnlich billigen Preisen einzukaufen.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

wären noch besonders hervorzuheben:

Herren- und Damenwäsche, wollene und seidene Unterröcke, Regenschirme, Wollhemden und -Beinkleider, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Cravattes, seidene Herren- und Damentücher, Handschuhe, Pelzmuffs, -Kragen und -Baretts u. v. A. m.

zu fabelhaft billigen Preisen.

D. Loewenthal's Waarenhaus.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 284. Elbing, den 3. Dezember 1892. Nr. 284.

Ahlwardt's „Judenflinten" vor Gericht.

(Zweiter Verhandlungstag. Schluß.)

Der nächste Zeuge ist Oberstlieutenant a. D. Kühne. Der Vorsitzende befragt denselben zunächst: Herr Zeuge, Sie wissen, daß der Angeklagte in seiner Broschüre Sie einen Juden nennt. Die Begriffe des Angeklagten in dieser Beziehung sind ja verworren und wunderlich, es dürfte aber angemessen sein, daß Sie sich über diesen Punkt auslassen. — Zeuge: Ich bin als Christ geboren und gehöre einer Familie an, die christlichen Ursprungs ist. Ich kenne weder in der männlichen noch in der weiblichen Linie meiner Familie einen Juden. — Verth.: Wie weit können Sie denn Ihren Stammbaum zurückverfolgen? — Zeuge: Bis zum Urgroßvater väterlicher- und mütterlicherseits. Der Zeuge giebt sodann eine eingehende Darstellung der technischen Seite des Betriebes: Als ich in die Löwe'sche Fabrik eingetreten und die Fabrikation der dem Staate zu liefernden Gewehre leiten sollte, war die Fabrik bis dahin eine Maschinenfabrik gewesen und hatte vorher vorübergehend nur Revolver fabrizirt. Ich stand also vor einem Novum, und die der Fabrik gestellte Aufgabe war eine ganz kolossale. Ich speziell hatte eine riesige Leistung zu verrichten und mußte alle Einrichtungen in großem Maßstabe treffen, zumal die Verpflichtung vorlag, die Lieferung einen Monat um den andern um 5000 zu steigern. Ich konnte das Alles nur durch das vertrauensvolle Entgegenkommen des Herrn Löwe, der mir, wie ich dankbar anerkenne, nie etwas in den Weg gelegt hat. Ich bemerke dazu, daß es zunächst des Aufwandes von 14 Millionen Mark bedurfte, daß 5 Millionen für Arbeitslohn und Material auszugeben waren, ehe irgend etwas in die Fabrik wieder hineinkam. Ich danke es heute noch Herrn Löwe, daß er trotz aller dieser Momente, die Manchem beängstigend erscheinen konnten, in die Fabrikation eintrat. Dabei war der Gesichtspunkt maßgebend, eine Waffenfabrik zu schaffen, die den Staat in die Lage bringen sollte, nun nicht mehr ins Ausland zu gehen, und es wurde als Grundsatz aufgestellt, daß die von der Fabrik gefertigten Gewehre die allerbesten sein sollten. Nach diesen Grundsätzen ist der Geschäftsbetrieb auch gehandhabt worden. Ich übernahm alle Verantwortlichkeit für den technischen Betrieb ganz allein und gern und habe die Riesenaufgabe nur mit Hülfe der Meister und Arbeiter lösen können, die gleich mir drei Jahre lang ihre beste Kraft daran setzten. Ich habe eine 26jährige Dienstzeit hinter mir und 20 Jahre der Thätigkeit in Gewehrfabriken. Ich kann die besten Qualificationszeugnisse aufweisen und habe als Leiter der Spandauer Fabrik den Ruf genossen, die besten Gewehre gemacht zu haben und habe mein bestes Können auch in meiner jetzigen Stellung eingesetzt. — Auf weiteres Befragen bekundete der Zeuge, daß die Löwe'sche Fabrik mit den Läufen gar nichts zu thun hatte, sämmtliches Material dazu sei von den staatlichen Fabriken geliefert worden. Der Zeuge glaubt nicht, daß er den Büchsenmachern die Erlaubniß gegeben habe, sich ein Gewehr anzufertigen, ist vielmehr der Meinung, daß er die Thatsache erst aus der Broschüre erfahren habe. Ueber den Ausschuß konnte aber jeder Zeit verfügt werden. Es sei absolut unwahr, daß mit Wissen und Willen der Direktion Gewehre in das Ausland gebracht worden sind, als die Geheimhaltung noch bestand. Erst als die Geheimhaltung aufgehoben war, mußte er Stellung dazu nehmen, was mit dem Material geschehen solle, welches wegen kleiner Abweichungen hier nicht abgenommen wurde, aber sonst durchaus kriegsbrauchbar war. So sind denn 10,000 Gewehre verkauft worden. Von dem Anhalten eines Gewehres in Dortmund weiß der Zeuge ebenso wenig, als von irgend einem Diebstahl. Diebstähle an Material kommen in jeder Fabrik vor.

Angekl.: Weiß der Zeuge, daß 80 Kisten à 500 Gewehre nach Hamburg zum Transport ins Ausland gegangen sind? — Zeuge Löwe: Kisten zu 500 Gewehren giebt es garnicht, sondern nur zu 52 Gewehren. Meines Wissens sind 800 Gewehre nach Hamburg gegangen. — Präs.: Angeklagter, was wollen Sie dadurch folgern? — Angekl.: Daß die Staatsinteressen dadurch gefährdet wurden. Die Gewehre sind an eine Macht geliefert worden, die sich gegen die rechtmäßige Gewalt empört hatte. Eine europäische Macht hat sich darüber beschwert, daß Deutschland Waffen an eine kriegführende Nation liefert. Hält der Zeuge die Staatsinteressen dadurch nicht für gefährdet? — Zeuge Kühne: Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. — Präs.: Mir ist der Rede Sinn auch dunkel. Zeuge Löwe, der Angeklagte behauptet in seiner Broschüre auch, daß Sie im Auftrage der Alliance israélité schlechte und untaugliche Gewehre dem deutschen Staat liefern mußten, um unsere Wehrkraft zu lähmen, damit dann auf den Trümmern des deutschen Vaterlandes eine jüdische Weltherrschaft errichtet werden könne. Wollen Sie sich mal hierüber äußern. — Zeuge Löwe: Ich kenne nur soviel von der Alliance israélité, daß ich weiß, daß sie sich mit der Erziehung von Kindern beschäftigt. Ich habe zufällig in Konstantinopel Gelegenheit gehabt, die Thätigkeit der Gesellschaft nach dieser Richtung hin kennen zu lernen. Ich bin kein Mitglied der Gesellschaft, sondern ich habe nur einmal auf besondere Anregung einen Beitrag gegeben. Von einem Auftrage im Sinne Ahlwardts weiß ich nichts.

Der Präsident verliest sodann aus den Akten der Militärbehörden den Gang des Verfahrens, welches gegen die verschiedenen Büchsenmacher eingeleitet worden ist und welches damit endete, daß das Verfahren eingestellt und die Gewehre den betreffenden Büchsenmachern zurückgegeben wurden. Ebenso werden die Schriftstücke verlesen, welche seitens des Ober-Reichsanwalts in der Sache verfaßt worden sind. — Der Erste Staatsanwalt bittet zu konstatiren, daß der Ober-Reichsanwalt bereits unterm 27. April d. Js. dem Ersten Staatsanwalt beim Berliner Landgericht I. erklärt habe, daß der Inhalt der Broschüre zu einem Einschreiten gegen Loewe wegen Landesverraths keine Veranlassung gegeben habe. Der Erste Staatsanwalt fügt hinzu, daß er nochmals, veranlaßt durch Aeußerungen in der Presse, an den Ober-Reichsanwalt die Anfrage gerichtet habe, ob derselbe auf Grund des übrigen Inhalts der Broschüre gegen Löwe einschreiten werde. Hierauf sei der Bescheid ergangen, daß eine Veranlassung zu einem Einschreiten gegen Löwe nicht vorliege.

Es wird darauf der Zeuge August Scharffe vernommen, welcher dem Angeklagten einen wesentlichen Theil des Materials gegen Löwe geliefert haben soll. Präs.: Zeuge, sind Sie vorbestraft? — Zeuge: Wegen Meineids nicht. — Präs.: Ich frage, ob Sie vorbestraft sind. — Zeuge: Ja. — Präs.: Weßwegen? — Zeuge: Einmal wegen Diebstahls mit 3 Tagen, dann wegen schweren Diebstahls in Verbindung mit fahrlässiger Brandstiftung mit einem Jahre und sieben Tagen und dann wegen Unterschlagung mit einer Woche Gefängniß. Ich bin aber sofort nach Verbüßung meiner Strafe von meinem früheren Prinzipal wieder angenommen worden und habe mich auch als Soldat tadellos geführt. — Präs.: Wann sind Sie bei Löwe als Schreiber eingetreten? — Zeuge: Am 5. April 1890. — Präs.: Und wann sind Sie ausgeschieden? — Zeuge: Am 24. August 1892. — Präs.: Sind Sie entlassen worden? — Zeuge: Nein, ich bin freiwillig gegangen. — Präs.: Haben Sie Feindschaft gegen die Herren Löwe oder Kühne? — Zeuge: Nein. — Präs.: Erzählen Sie, wie Sie dazu gekommen sind, mit Ahlwardt in Verbindung zu treten. — Zeuge: Es war im März, als ein früherer Kollege von mir, der Schreiber Noack, mich aufsuchte und mir mittheilte, daß am folgenden Tage ein Herr aus Berlin zu mir kommen würde, um mich über verschiedene Unregelmäßigkeiten in der Löwe'schen Fabrik zu befragen. Der Herr kam auch, es war der Rektor Ahlwardt. Derselbe erklärte, daß er von mir Material erwarte, um es zu einem Buche zu benutzen, das er dem Kriegsministerium unterbreiten wolle. Er richtete dann eine Anzahl Fragen an mich, die ich theils verneinte, theils bejahte. — Präs.: Welcher Art waren die Fragen? — Zeuge: Genau weiß ich es nicht mehr. — Präs.: Fragte er Sie, ob Gewehre ins Ausland gegangen wären? — Zeuge: Ja. Ich habe dies verneint. Ich habe dann aber gesagt, daß die Büchsenmacher sich einige Gewehre gebaut hätten, die aus der Fabrik herausgegangen seien. — Präs.: Wissen Sie, wann dies geschehen ist? — Zeuge: Nein, es war aber in der letzten Zeit meines Dortseins. — Präs.: Wissen Sie, ob es vor oder nach dem 19. Februar war? — Zeuge: Nein. — Präs.: Bestand nicht zwischen Ihnen, Bretschneider und Noack ein Komplott, daß Sie von Löwe Geld erpressen wollten? — Zeuge: Nein, davon weiß ich nichts. Wir erhielten nur häufig Arbeiten zugetheilt, die zu machen wir uns nicht verpflichtet hielten, und da hatten wir uns die Hand darauf gegeben, daß wir alle drei gehen wollten, wenn einer von uns entlassen würde. — Präs.: Wollten Sie nicht 15,000 Mark fordern? — Zeuge: Nein, ich nicht, wie ich aber gehört habe, ist Noack im Komptoir in der Hollmannstraße gewesen und hat Geld gefordert, da er sonst etwas Unrechtes ausplaudern wolle, welches in der Fabrik passirt sei. — Präs.: Hat Noack nicht davon gesprochen, daß er Ihnen etwas von dem Gelde abgeben wollte? — Zeuge: Ich glaube ja. — Präs.: Wissen Sie etwas davon, daß Drohbriefe an Herrn Löwe gerichtet worden sind? — Zeuge: Nein, davon ist mir nichts bekannt. Präs.: Wer hat die eidesstattliche Versicherung zu Protokoll genommen? — Zeuge: Der Angeklagte. Er sagte, daß die Sache dem Kriegsministerium unterbreitet werden sollte und er Material beschaffen solle. — Der Zeuge erklärt weiter auf Befragen, daß er für sein Zeugniß und seine eidesstattliche Versicherung weder von dem Angeklagten, noch von anderer Seite Geld oder Entschädigung erhalten habe. Nur einmal habe der Angeklagte ein Glas Bier für ihn bezahlt. — Staatsanwalt: Der Zeuge hat bei seiner gerichtlichen Vernehmung in dem Vorverfahren erklärt: er könne keine Thatsache anführen, aus welcher

sich schließen lasse, daß die Leiter der Fabrik von etwa vorgekommenen Unregelmäßigkeiten, wie sie die Broschüre schildert, Kenntniß gehabt haben. — Der Zeuge kann auch jetzt in dieser Beziehung nichts mittheilen, ebenso weiß er nicht, daß eine große Masse Gewehre ins Ausland gegangen sind, er weiß nur von einzelnen Gewehren, die Knauerhase aus der Fabrik gebracht hat. — Der Zeuge versichert nochmals, daß er weder Geld noch Versprechungen erhalten habe, er hat aber von dem Entlastungszeugen Arbeiter Gans gehört, daß dieser 250 Mk. zur Etablirung eines Geschäfts erhalten habe. — Dem Angeklagten bestätigt der Zeuge, daß der Angeklagte ihn bei der Befragung wiederholt dringend ersucht hatte, streng bei der Wahrheit zu bleiben und nicht um ein Haar breit davon abzuweichen, auch vorher sich genau zu prüfen. Der Angeklagte habe auch gesagt, daß die Sache erst ans Kriegsministerium gehen solle und daß, falls die Thatsachen der Oeffentlichkeit übergeben werden müßten, Namen nicht genannt werden sollten.

Angekl.: Ich habe erst von allen Zeugen die Wahrheit erforscht, dann die eidesstattlichen Versicherungen mir geben lassen und erst sehr viel später, als alle die Entlastungszeugen absolut keine Arbeit bekommen konnten und ich sah, mit welchen Mitteln man diese Zeugen aus Berlin hinausbugsirte, habe ich, um diese Zeugen hier zu behalten, alles Geld, was ich auftreiben konnte, hingegeben. So hat Gans nicht blos 250 Mk., sondern wohl an tausend Mark erhalten, auch Noack hat etwas bekommen. — Der Staatsanwalt fragt, was der Zeuge mit der in seiner eidesstattlichen Versicherung enthaltenen Behauptung gemeint hat, daß Gewehre „heimlich“ aus der Fabrik gebracht seien. Der Zeuge erklärt, es sei ihm aufgefallen, daß Meister Stangenberg sich schließlich geweigert hatte, im Kontor sich Pässe ausstellen zu lassen, daß der Portier an der Hinterpforte einen Arbeiter mit einem Gewehr einmal angehalten und dieser gesagt hat, er wolle dasselbe zum Büchsenmacher bringen, und daß die Gewehre, die sich die Büchsenmacher zum Privatgebrauch angefertigt hatten, im Kleiderschrank verschlossen aufbewahrt wurden.

Die Beweisaufnahme wendet sich sodann der Behauptung der Broschüre zu, daß nicht nur in hochverrätherischer, sondern auch in betrügerischer Absicht minderwerthige Gewehre geliefert worden seien. Der Vorsitzende verliest hierzu zwei gutachtliche Urtheile vom kgl. sächsischen und kgl. preußischen Kriegsministerium, welche übereinstimmend darin gipfeln, daß die von der Loewe'schen Fabrik gefertigten Gewehre den Gewehren aus anderen Fabriken in keiner Weise nachstehen, sondern ebenso kriegsbrauchbar sind, wie diese. — Zeuge Major Hannig, der längere Zeit kommandirt war zur Abnahme bezw. Revision der Löwe'schen Gewehre, bekundet, daß die erste Revision der einzelnen Theile Löwe'sche Sache war und dazu auch Löwe'sche Stempel benutzt wurden. Dazu traten dann militärischerseits Superrevisionen, bei welchen unbrauchbare Theile zurückgewiesen, bei anderen Monita gezogen wurden. Die zurückgewiesenen Theile wurden durch Herausschlagen des Stempels unbrauchbar gemacht. Nach Fertigstellung des Gewehres wurde dasselbe vor dem Anschuß und nach dem Anschuß gestempelt und schließlich wurde das ganz fertig gestellte Gewehr, nachdem es alle Revisionen passirt hatte, mit dem endgiltigen Stempel versehen. Da das Militärpersonal nicht ausreichte, wurde allerdings auch Löwe'sches Personal zur Abnahme hinzugezogen, welches jedoch unter militärischer Aufsicht arbeitete. Jedes Gewehr hatte seine eigene Nummer, außerdem eine Nummer im Schießbuch und es wurde beim Anschuß eine genaue Kontrolle über jedes einzelne Gewehr geübt. Die Scheiben wurden durch Arbeiter der Fabrik eingestellt. Er halte es bei den strengen und praktischen Vorschriften nicht für wahrscheinlich, daß hinter dem Rücken des Offiziers Durchstechereien mit doppelten Scheiben getrieben worden seien. Ausgeschlossen sei die Möglichkeit ja nicht, unmöglich sei es aber nach seiner Meinung, daß dies in größerem Umfange hätte geschehen können, da die Zeit dazu viel zu knapp war. Ein Lieutenant Stolle habe sich einmal darüber beschwert, daß bei dem Einstellen der Scheibe und Markiren der Schüsse durch einen Arbeiter der Löwe'schen Fabrik Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Die Bestrafung des Arbeiters sei beantragt worden. Gerade dieser Vorfall zeige aber, daß der Kontrollapparat gut funktionirte und Unregelmäßigkeiten sofort bemerkt wurden. Die Löwe'schen Gewehre waren von genau so guter Qualität wie die anderen, namentlich auch der königl. Fabriken. Seines Wissens sei bei Gewehren Löwe'scher Fabrik nichts passirt, was nicht auch bei Gewehren anderer Fabriken vorkommt. Er könne bezeugen, daß die Löwe'sche Fabrik der Bedingung, bestes Material für die Herstellung der Gewehre zu bearbeiten, stets nachgekommen ist. Der Beschuß mit starken Patronen habe den Zweck, Gewehre mit unsichtbaren Fehlern zum Platzen zu bringen, ein solches Platzen sei aber nur in wenigen Fällen vorgekommen Der Zeuge hält es für ausgeschossen, daß, wie die Broschüre behauptet, nicht gut angeschlossene Gewehre in großer Anzahl anstatt gut bewährter untergeschoben worden seien. — Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Bei den weiteren Vernehmungen sagt Oberst von Flatow, Inspektor der königlichen Gewehrfabriken, aus, daß er bei seinen Revisionen keine Unregelmäßigkeiten wahrgenommen, sondern gefunden habe, daß die Gewehre durchweg kriegstüchtig waren. Schon die maschinellen Einrichtungen der Löwe'schen Fabrik böten eine gewisse Gewähr für gewissenhafte Herstellung der Gewehre. Der Direktor der königlichen Gewehrfabrik in Danzig, Hauptmann Klopsch, bestritt die Wahrscheinlichkeit betrügerischer Unterschiebungen bei der Abnahme und bestätigte im Uebrigen die Bekundungen des Vorzeugen. Aus den weiterhin verlesenen gutachtlichen Aeußerungen des Kriegsministeriums ergiebt sich, daß sich die Fälle von Verletzungen von Soldaten durch Springen von Gewehrläufen gar nicht auf Löwe'sche Gewehre, sondern auf solche anderer Fabriken beziehen und daß es sich hierbei auch nicht um schlechte Läufe, sondern um äußere Einflüsse gehandelt habe. Die angeblichen Dresdener Fälle haben sich durchweg als aufgebauscht herausgestellt, ebenso die angeblichen Fälle in Cottbus.

Oberstlieutenant v. Gößnitz sagt noch besonders aus, daß ein von dem Angeklagten behaupteter Bericht des Obersten des 24. Regiments an das Kriegsministerium, in welchem über die schlechte Beschaffenheit der Löwe'schen Gewehre geklagt sei, eine Erfindung Ahlwardt's sei. Es habe sich hier nur um einen unrichtigen Härtegrad bei den Schlößchen gehandelt, der aber der Fabrik nicht zur Last zu legen sei. Rechtsanwalt Munckel hebt hervor, daß die Löwe'sche Fabrik ausschließlich Krupp'sches Material bezog.

Bei den weiteren Verhandlungen wies Verlagsbuchhändler von Groningen die Behauptung zurück, daß irgend ein Komplott gegen Ahlwardt unternommen sei. Er habe mit Löwe und Kühne gar nicht verkehrt. Auch weitere Behauptungen von dem Springen von Gewehrläufen bei verschi denen Bataillonen werden durch mehrere Zeugen als unrichtig bezeichnet. Der Staatsanwalt macht darauf aufmerksam, daß die Unregelmäßigkeiten in der Löwe'schen Fabrik gerade den Ahlwardt'schen Zeugen zur Last fallen.

Ahlwardt verlangt gegenüber den Sachverständigen-Gutachten die Vernehmung mehrerer anderer Zeugen, darunter eines Droschkenkutschers. Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß diese doch nicht mehr Werth als die Gutachten der militärischen Behörden haben können.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ **Eine Auszeichnung für die „Wiener Mode“.** Die Frau Kronprinzessin-Wittwe Erzherzogin Stefanie hat für die demnächst stattfindende Preisconcurrenz der „Wiener Mode“, und zwar, wie die betreffende Zuschrift hervorhebt, „dem patriotischen Unternehmen ein fortschreitendes Gedeihen wünschend“, einen Preis gewidmet, welcher der besten Concurrenzarbeit als Ehrenpreis zu Theil werden wird. Diese Auszeichnung von so hoher Stelle wird ohne Zweifel die weitesten Kreise zur Betheiligung an der Concurrenz anregen, die ein hochinteressantes Resultat zu geben verspricht.

Vermischtes.

* **Eine theure Nähmaschine.** Eins der Hochzeitsgeschenke, welche Miß Willing anläßlich ihrer Vermählung mit Herrn Astor in New-York erhalten hat, bestand aus einer ihr von ihrer Großmutter gegebenen Singer-Nähmaschine. Die Maschine an sich war von der bekannten neuesten Konstruktion „Vibrating Shuttle“ und aus dem gewohnten vorzüglichen Material, aber reich versilbert, während der Stand aus reich-verziertem und vergoldetem Schmiedeeisen hergestellt war. Der Tisch der Maschine besteht aus einer wundervollen Marmorplatte, in welche das Monogramm der Neuvermählten mittelst kleiner Steinchen und Krystalle eingelegt war, das Ganze von einem Rosenkranz und sonstigen Verzierungen in Mosaikarbeit umgeben. Der Schrank und die Schiebladen sind aus Ebenholz, auf's Reichste durch Einlagen von Gold, Silber, Perlmutter und Elfenbein in Blumenformen geschmückt. Diese Nähmaschine hat 2800 Dollars oder 11,700 Mark gekostet.

* **Eine Belohnung von 500 Dollar** haben Geschäftsleute in St. Louis auf die Ergreifung eines angeblich deutschen Barons v. Oerth gesetzt, der sie um ca. 40,000 Dollar betrogen hat. Im Monat Juli tauchte daselbst ein etwa 33 Jahre alter Mann mit einer jungen, wohlerzogenen deutschen Dame, die er für seine Gemahlin ausgab, auf. Gewandtes Wesen stand ihm zur Seite, der Bekanntenkreis wurde ein großer. Einen angesehenen Deutschen, Engelmann, wußte er zu veranlassen, ihm 10,000 Dollar zur Einrichtung eines Seidenstickerei-Geschäfts zu übergeben. Anfang November erhielt Oerth angeblich eine Depesche, sein Schwiegervater liege im Sterben, und vergaß das Wiederkommen. Juweliere, Schneider, Möbelhändler und andere Geschäftsleute sind um große Summen betrogen worden. Man glaubt, daß Oerth seinen Weg nach Deutschland genommen habe.

* **Ein falscher Klosterbruder** stand vor einigen Tagen vor der Strafkammer zu Aachen. Der 18jährige Gerhard K. war im Kloster der Franciscaner zu Blyerheide untergebracht, um dort das Schneiderhandwerk zu erlernen. Unter Vorspiegelung eines Auftrages des Obern bestellte er in einem Aachener Geschäft 12½ Meter Tuch, holte es ab und fertigte daraus eine Kutte. Die Sache kam bald an den Tag; die Eltern des K. bezahlten das Tuch und schenkten die Kutte dem Kloster. Der inzwischen aus diesem entlassene K. stieg durch ein offenstehendes Fenster in das Klostergebäude ein, stahl dort ein Ordensgewand und begab sich, mit diesem angethan, auf Reisen. In Aachen, Düsseldorf, Köln ꝛc. brandschatzte er zahlreiche Personen unter dem Vorgeben, er sammle für den Neubau einer Kapelle in Blyerheide milde Gaben. Gegen den Angeklagten, der sich außerdem noch mehrfacher Betrugsversuche schuldig gemacht hat, beantragte der Staatsanwalt 4 Jahre Gefängniß; das Gericht erkannte unter Berücksichtigung der Jugend des K. auf 2 Jahre.

* **Schreckliche Szene während eines Stiergefechtes.** Ein Telegramm der „Central-News“ aus Madrid berichtet über eine sensationelle Episode in Cherta. Während eines Stiergefechtes trat ein Munizipal-Polizist in die Arena, näherte sich einem der Stierkämpfer und versetzte ihm in Gegenwart von Hunderten von Zuschauern drei Stiche in die Brust. Der Verwundete stürzte nicht zusammen, sondern versuchte es, die Hand auf die Wunde pressend, aus dem Ring zu entkommen, als der Stier ihn niederwarf und unter entsetzlichem Geschrei der Zuseher mit seinen Hörnern zu Tode stieß. Bei Entfernung der Leiche fand man, daß sie mit 17 Wunden bedeckt war.

Der in ganz Deutschland rühmlichst bekannte **Holländische Rauchtabak** von **B. Becker** in **Seesen a. Harz** erfreut sich durch seine wirklich guten Eigenschaften einer großen Beliebtheit bei Pfarrern, Lehrern, Beamten ꝛc. ꝛc. — Der Tabak verliert durch ein besonderes Verfahren beim Darren seine Schärfe und ist von einem solchen Aroma, daß selbst verwöhnte Pfeifenraucher überrascht sein werden, für einen so sehr billigen Preis (10 Pfund lose in einem Beutel franko 8 Mk.) eine wirklich vorzügliche Waare zu erhalten. Herr Becker fabrizirt diese Spezialität seit über 10 Jahren und hat sich den Besitz zahlreicher lobender Anerkennungen aus den besten Gesellschaftskreisen notariell bescheinigen lassen.

Verantwortlicher Redakteur George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 284. Elbing, den 3. Dezember. 1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)
von
Anatol Krzyzanowski.

Autorisirte Uebersetzung
von
Dr. Heinrich Ruhe.

27)

Nachdruck verboten.

„Soll ich denn alles, alles Dir verdanken, Terenia?“ fragte er gedrückt. „Alles willst Du opfern, um Deine Hand einem Kinde aus dem Volke zu reichen, welches keine Zukunft hat? Weißt Du wohl, daß die öffentliche Meinung es uns verbietet, aus unserer Sphäre herauszutreten, und daß die Denkungsart der Welt sich kein Schloß vor den Mund legt? O Geliebte, für das Glück, welches Du mir bereitest, wird der verklärte Geist meiner Mutter Dich segnen!“

Der Geist der Mutter? Terenia erbebte. Von einem unsagbaren Gefühl erfüllt, blickte sie Jerzy in das erregte Gesicht, und sie erkannte, daß sie durch ihre Vermählung mit dem jungen Kotwicz wenigstens einen Theil der Schuld tilgte, welche Graf Morski an dem Tode der Frau Kotwicz trug.

„So wäre ich es eigentlich“, flüsterte sie, „welche den Augenblick zu segnen hätte, der mir ein solch unverdientes Glück zu Theil werden ließ.“

„Terenia, was ist hier vorgefallen?“ rief in dieser Minute Frau Opolska, indem sie in den Salon trat. „Als ich aus dem Kinderasyl heimkehrte, begegnete ich Eustache, welcher wie ein Rasender dahinfuhr und von Haß und Wuth erfüllt zu sein schien, so daß er mich nur flüchtig grüßte. Und dann erzählte mir Tomasz, er habe einen heftigen Wortwechsel vernommen. Was bedeutet das, Terenia?“

Schnell brach das Unwetter über die Häupter der Verlobten herein. Terenia entzog dem jungen Manne ihre Hand, eilte auf ihre Mutter zu und schloß sie zärtlich in ihre Arme.

„Was hier vorgefallen ist?“ wiederholte sie, indem sie sich an die Mutter schmiegte. „Etwas, das dem Grafen sehr ähnlich sieht. Der theuerste Herr Vormund kam hierher, um mir seine heißeste Liebeserklärung zu machen.“

„Nicht möglich! Der Nichtswürdige! . . . . Also nicht einmal mein Kind ist vor ihm sicher? Und ich . . . ich war nicht zu Hause! Was für eine Antwort hast Du ihm gegeben, Terenia?“

„Ich wiederholte ihm nur, was uns gestern der alte Kotwicz erzählt hat. Aber zürne dem Grafen nicht, liebste Mama; denn Dank seinem brutalen Auftreten ist Deinem Kinde heute ein großes Glück zu Theil geworden.“

„Ein großes Glück, Terenia?“

Das junge Mädchen nickte Jerzy freundlich zu, nahm ihn bei der Hand und sprach in feierlichem Tone:

„Mama, ich stelle Dir meinen Verlobten vor.“

Verwunderung, Enttäuschung, Zorn, alles malte sich auf einmal auf dem Antlitze der Frau Opolska. Doch bevor man errathen konnte, was sie eigentlich dachte und empfand, hatte Terenia bereits ihr Köpfchen zärtlich an der Mutter Brust gelehnt.

„Mütterchen, Mütterchen,“ flüsterte sie flehend, „trübe doch nicht durch Deine traurige Miene die erste Stunde unseres Glückes, über welches sich doch der Vater so sehr freuen würde! Segne doch Deine einzige Tochter! Du liebst ja Jerzy wie Deinen eigenen Sohn.“

Die Zärtlichkeit ihrer Tochter und die Erinnerung an ihren Gatten beruhigten Frau Opolska. Thränen traten ihr in die Augen, und herzlich reichte sie Jerzy beide Hände.

„Ein Kotwicz und eine Opolska!“ flüsterte sie. „So ist der Traum Deines Vaters wenigstens theilweise in Erfüllung gegangen. Wahrscheinlich ist eine solche Verbindung der erste Fall, vielleicht ein Ausnahmefall oder auch die erste Stufe zur Verbrüderung des Adels mit dem Volke Mein Kind, ich erträumte für Dich niemals Rang und Reichthum, und wenn Du daher in dieser Verbindung Dein Glück siehst, so möge Euer Herzensbund gesegnet sein im Himmel und auf Erden!“

„Und mögen die Drohungen zu Schanden werden, die Graf Morski wider uns ausgestoßen hat!“ fügte Terenia hinzu. „Er hat uns ewige Rache geschworen.“

Lächelnd schloß sie ihre Mutter in die Arme. Allein dieses unschuldige, glückselige Lächeln sollte sich im Laufe der Zeit in eine Trauermiene verwandeln.

Die Zeit entflieht auf den Flügeln der Un-

endlichkeit, vier Blätter ihres Buches hat sie umgewandt, vier Jahre waren seit jenen Vorgängen verflossen. Die Verlobung der Terenia Opolska mit Jerzy Kotwicz hatte bei der gesammten Aristokratie ungeheures Aufsehen erregt. Man liebte und schätzte beide, so lange ein jedes seinen eigenen Weg ging, als sich jedoch die Nichte des Grafen Morski mit dem Sohne eines Bauern verlobte, fand man diesen Schritt unerhört. Das glänzende blaue Blut hatte sich mit dem heißen, rothen Blute des Volkes vermischt, das war noch nie dagewesen. Man kann ja den Bauern aus der Ferne lieb haben, aber mit ihnen sich verbrüdern . . . pfui, das ist eine schlechte Gattung, meinten die adeligen jungen Damen und nahmen wieder ihren französischen Roman zur Hand.

„Meine Herrschaften," rief ein alter Edelmann, „es ist ein ganz schönes Ding, Freiheit und Gleichheit, doch Race bleibt Race! Das kann mir Niemand mit seiner neuen Theorie ausreden; denn, um ein Beispiel anzuführen, der Jagdhund ist ein Hund, und der Schäferhund ist auch ein Hund, und trotzdem wird sich der Jagdhund niemals an ein Rebhuhn heranmachen. Dasselbe gilt vom Bauer und vom Edelmann; wenn der erstere nach außen hin sich abschweift, so wird er in seinem Denken und Handeln ein Jakobiner, der sich immer zu der Tasche des Edelmanns hingezogen fühlt."

„Und dazu hatte sie noch die Wahl zwischen dem Bauern Kotwicz und dem Grafen Morski", setzte ein Edelfräulein hinzu. „Es läßt sich allerdings nicht leugnen, Morski ist ein wenig flatterhaft, aber das lieben wir ja gerade. Immerhin stammt er aus einem alten Geschlechte, in seinen Adern fließt echt aristokratisches Blut, ferner ist er ein Graf, außerdem ein Diplomat. In Wien gilt er als der erste Lebemann, und man trägt ihn auf Händen."

Solche und ähnliche Gespräche führte man über das junge Paar in der ganzen Gegend. Am meisten bekümmerte jedoch die Verlobung seines Sohnes den alten Kotwicz, welcher bei der Nachricht davon, statt sich zu freuen, die Hände über dem Kopfe zusammenschlug.

„Was wird Opolski in jener Welt von mir denken, von mir sagen!" stöhnte er vor Kummer und Elend auf. „Ha, Gott ist mein Zeuge, ich habe niemals nach einem solchen Lohne getrachtet! Wir erniedrigen uns moralisch und nehmen Schaden an unserer Seele . . . Ha, das ist der Fluch, die Strafe für frühere Sünden! O, statt an der Hebung und der Veredlung des Volkes zu arbeiten, jagt Jerzy dem Glücke nach! Blut seiner Mutter . . . . . Wachs, aber kein Eisen . . . . oder auch Stahl, welches sich mit der Zeit verhärtet, wenn die Stürme des Lebens an ihn herantreten!"

Der Alte beruhigte sich erst, als man ihm mittheilte, wie der Graf Morski sich benommen habe. Was, dieser nichtsnutzige Hochmuthsnarr, der das Glück des Vaters vernichtet und die Mutter getödtet hatte, er drohte jetzt auch dem Sohne das ganze Lebensglück zu zerstören? Und er, der sich zehn Jahre hindurch nicht um die ihm anvertrauten Waisen gekümmert hatte, er, dem es gleichgiltig gewesen wäre, ob sie verhungert oder elend zu Grunde gegangen wären, er, der überall, wohin er kam, nur Unheil anstiftete, er wagte es, in einem Anfalle von Wahnsinn mit seiner Vormundschaft sich zu brüsten, ja, er versuchte sogar sich derselben zu bemächtigen? Sofort war der alte Kotwicz Feuer und Flamme für die Verlobten.

Umsonst waren die Drohungen des Grafen, umsonst sein Widerstand — als alle Vorbereitungen getroffen waren, feierten Terenia und Jerzy in aller Stille ihre Hochzeit und richteten sich in Kalina, das sie inzwischen als Eigenthum erworben hatten, ein reizendes, kleines Nestchen ein, in welchem sie nun bereits vier Jahre wohnten. Kalina war kein großes, aber ein sauberes und schuldenfreies Dorf, dessen Ertrag zum Unterhalte einer Familie mehr als genügend ausreichte, so daß dem Glücke des jungen Paares nichts mehr zu fehlen schien. Allein bei all den Plänen, welche die Neuvermählten schmiedeten, hatten sie vergessen, den Hochmuth des Grafen, dessen Eigenliebe auf das empfindlichste verletzt war, mit in Rechnung zu ziehen. Ein französisches Sprichwort sagt: „Wenn die Eifersucht erwacht, dann verweht die Liebe wie Asche." Dieses bewahrheitete sich auch an dem Grafen Eustache Morski. Ihn beseelte jetzt nichts, als Haß und Durst nach Rache; seine träge, energielose Natur schien ihre frühere Spannkraft wiedererlangt zu haben, und der Gedanke, das schöne junge Weib zu demüthigen, weil es ihm einen Bauernsohn vorgezogen hatte, verlieh ihm ungeahnte Willensstärke. Rathgeber zum Bösen findet man überall, und mit Hilfe seiner Freunde sollte der Graf bald ein Mittel finden, „um gegen den Uebermuth der Familie Kotwicz einzuschreiten." In früheren Zeiten gehörte nämlich Kalina, wie auch die übrigen umliegenden Dörfer, zum Edelsitze Orlow. Der verstorbene Graf schenkte das Besitzthum einem guten Bekannten, der es jedoch bald wieder verkaufte, der neue Besitzer belastete das Dorf derart mit Hypotheken, daß es unter den Hammer kam, und so war Kalina bereits in die dritte Hand übergegangen. Nun fand Maurice Korybut nach langem Grübeln und Nachdenken heraus, daß keine gerichtliche Schenkungsurkunde hinsichtlich Kalina's existirte, und daß deshalb Graf Eustache Morski berechtigt sei, Jerzy Kotwicz das Gut nebst dem Dorfe zu entreißen. Wer beschreibt die Freude, den Jubel des Edelmannes! Sogleich gab er Vollmacht in Bezug auf die Prozeßkosten, verschleuderte enorme Summen, um möglichst viele falsche Zeugen aufzutreiben, und gewann, wie vorauszusehen war, den Prozeß in sämmtlichen Instanzen.

Unterdessen herrschte auf dem bescheidenen Gutshofe in Kalina tiefe Trauer. Anfangs

schmerzte es sie bloß, daß der Graf als nächster Blutsverwandter jeden Funken von Ehrgefühl eingebüßt hatte und so gemein handeln konnte. Doch sie glaubten, dieses alles auf Rechnung seiner bösen Rathgeber und Schmeichler setzen zu müssen, und nimmermehr konnten sie annehmen, daß es Morski ernstlich darum zu thun war, ihnen das so sauer erworbene Stückchen Erde zu rauben. Ja, selbst als sie den Prozeß in mehreren Instanzen verloren, ließen sie ihren Muth noch nicht sinken, sondern hielten alles für einen bloßen Schreckschuß. Erst als der Graf sie nach der Entscheidung des obersten Gerichtshofes kurz auffordern ließ, Kalina binnen vier Wochen zu verlassen, gingen ihnen endlich die Augen auf, und sie erkannten den furchtbaren Ernst ihrer Lage. Was sollten sie beginnen?

* * *

„Wie, Vater, Du willst nach Orlow fahren?" rief Frau Terenia entsetzt. „Du warst ja seit fünfzehn Jahren nicht mehr dort!"

„So lange es sich um meine Person allein handelte, konnte ich Morski ausweichen, allein jetzt, da das Glück meiner Kinder auf dem Spiele steht, muß ich zu ihm gehen und ein ernstes Wort mit ihm sprechen."

Terenia schmiegte sich zärtlich an den Arm des Greises.

„Vater, erinnerst Du Dich noch des Augenblickes, da Du Eustache zum letzten Mal sahest?" flüsterte sie mit zitternder Stimme.

„Ob ich mich dessen erinnere!" kam es schmerzlich über die Lippen des Alten. „Es ist mir, als sähe ich noch heute . . . in dieser Minute das wachsbleiche leblose Antlitz mit den geschlossenen Lippen vor mir, als fühlte ich noch seinen hämischen Blick unter den goldenen Augengläsern. Ha, ich hätte ihn erwürgen können!

„Beruhige Dich, mein lieber Vater!" bat Terenia leise.

„Fürchte nichts, mein Kind, ich werde mich zu beherrschen wissen! Ich will nicht, daß meine grauen Haare es noch erleben sollen, daß dieser Elende Euch alle zu Grunde richtet!"

Wie viel Ueberwindung es dem Alten kostete, nach Orlow zu gehen, das wußte nur er allein. Aber obwohl jeder Schritt eine schmerzliche Erinnerung in ihm wach rief, obwohl ihm dieser so schwer wurde, wie dem Herrn der Gang nach Golgatha, so schritt er dennoch mit stolz erhobenem Kopfe dahin, wie ein Mensch, der sich seiner Unschuld voll bewußt ist, einzig und allein von dem Gedanken beseelt, seine Kinder zu retten, und seine Ruhe und seine Selbstbeherrschung verließen ihn auch dann nicht, als man ihn in den Ahnensaal des Schlosses führte. Wie er hier inmitten des glänzend ausgestatteten Saales hochaufgerichtet dastand und auf den Grafen wartete, glich er eher einem ehrwürdigen Patriarchen, vor welchem man sich tief verneigt, als einem demüthigen Bittsteller.

Eustache Morski hatte kaum vernommen, daß Jan Kotwicz ihn um eine Unterredung bitten lasse, als er leise erbebte. Wie lange schon hatte er im Geiste die Szene sich ausgemalt, da man zu ihm kommen und ihn anflehen werde, von seinem Haß und seiner Feindschaft abzulassen, allein er hatte dabei immer an Jerzy und Terenia gedacht, die er zu seinen Füßen im Staube sehen wollte! An dem alten Kotwicz wollte er für die Szene an dem Ruhesessel der sterbenden Frau sich nur insofern rächen, als er seine Kinder ins Elend zu stürzen beabsichtigte. Sollte er ihn annehmen oder nicht? Er besann sich plötzlich. Die Erinnerung an seine letzte Begegnung mit ihm war noch keineswegs aus dem Gedächtniß geschwunden, aber jetzt stand er auf festen Füßen und konnte jenem die damals zugefügte Schmach mit Zinsen heimzahlen. Der übermüthige Bauer erkannte endlich die Uebermacht des Herrn Grafen an und war gekommen, um ihn um Gnade und Erbarmen anzuflehen. Erbarmen? Ha, ha, ha! Der Graf glaubte, der Greis würde vor ihm wie ein Wurm sich krümmen, den man fortstoßen, den man zertreten kann. Möge er nur warten, dachte er, er wird bald bei mir Erbarmen finden! Während seine Augen vor Schadenfreude leuchteten, eilte er schnell in den Salon. Hastig schob er die Portière zurück und blieb eine Weile auf der Schwelle stehen, um sich am Anblick des gefallenen Löwen zu weiden. Jan Kotwicz, der leicht auf einen schweren Stock gestützt hoch aufgerichtet dastand, sah durchaus nicht wie ein Opfer aus. Der schneeweiße Bart, der bis auf den Gürtel herabfiel, flößte unwillkürlich Ehrfurcht und Achtung ein. Als der Graf diese kräftige Gestalt erblickte, trat ihm der Schweiß auf die Stirn, seine Füße zitterten, und er machte eine Bewegung, als wollte er zurückgehen. Ein Gefühl der Hilflosigkeit überkam ihn und trieb ihm siedendheiß das Blut durch die Adern.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Episoden** aus dem Leben des dieser Tage in Homburg v. d. H. verstorbenen früheren Berliner Polizei-Präsidenten Herrn von Madai. Er war besonders stolz auf seine zahlreichen Orden, und auf seinen Bildern, von denen in jedem Polizei-Revier eins hing, war die ganze Brust mit Sternen und Kreuzen geschmückt. Kurz nach der Fertigstellung dieser Bildnisse fragte er einen Polizeilieutenant, ob die Bilder gut getroffen seien. „Herr Präsident, hieß es zurück, das Bild entspricht nicht dem Original; denn ich

zähle darauf nur achtzehn Dekorationen." Schmunzelnd wandte sich der alte Herr ab. Nach einiger Zeit traf er gelegentlich einer Parade denselben Beamten auf dem Tempelhofer Felde, ritt auf ihn zu und äußerte sehr vergnügt: „Jetzt ist das Bild garnicht mehr ähnlich; ich habe soeben einen neuen Orden erhalten." — Im Jahre 1873 wollte Madai für die Polizeilieutenants Säbelkoppel ähnlich denjenigen der Marine einführen, und der Kaiser Wilhelm hatte die Vorstellung eines mit einem solchen silbernen Koppel ausgerüsteten Beamten befohlen. Als Probenummer wurde der Polizeilieutenant v. Z. gewählt, der dem Präsidenten an Körperumfang nicht viel nachgab. Während beide im Vorzimmer des Kaisers warteten, trat plötzlich der spätere Kaiser Friedrich ein, besah sich lächelnd die beiden Gestalten und äußerte, den Präsidenten auf die Schulter klopfend: „Recht so, Madai, so ein Schmachtriemen wäre für Sie auch ganz gut." Von jetzt ab gefiel das Koppel dem Präsidenten durchaus nicht mehr und wurde auch nicht eingeführt. — Eine tragikomische Scene ereignete sich eines Tages vor dem historischen Eckfenster Kaiser Wilhelm I, wo eine der berühmten polizeilichen Absperrungen stattfand. Dicht unter dem Fenster stand Herr v. Madai neben einem Polizeioffizier. Da trat der Kaiser an das Fenster, das Publikum durchbrach die Schutzmannskette, und eine Dame fiel in Ohnmacht. Der etwas eitle Polizeilieutenant trug ein Fläschchen Kölnischen Wassers bei sich und machte hiervon bei der Behandlung der Ohnmächtigen Gebrauch. Das hatte der Kaiser gesehen, winkte Madai zu sich und fragte, ob denn jeder Polizeilieutenant mit einer solchen Flasche versehen sei. Der Präsident, der nicht gleich zu antworten wußte, trippelte wieder auf die Straße und legte seinem Untergebenen dieselbe Frage vor. Dieser aber, der seine Schwäche einzugestehen sich schämte, antwortete darauf los: „Jawohl, Herr Präsident, bei solchen Gelegenheiten führen wir im Hinblick auf etwa vorkommende Unglücksfälle Kölnisches Wasser mit." „Recht so, recht so," murmelte der kleine Herr und begab sich befriedigt in das Palais zurück. — Der gesegnete Appetit des Herrn v. Madai war fast sprüchwörtlich geworden und die Fragen nach seinem Aufenthalte lauteten: „Wo ißt der Herr Präsident?" Eines Abends war es bei einem Festmahle 7½ Uhr geworden, als er dem Diener winkte und äußerte: „Bringen Sie mir schnell Kaffee; ich muß um 8 Uhr zu Bleichröder zum Souper." Dem beleibten Präsidenten wurde das Treppensteigen recht sauer und er wußte es bei Hoffestlichkeiten so einzurichten, daß er den Kaiser unten am Fahrstuhl im Schlosse empfing, weil der Kaiser ihn bereits mehrfach mit hinauf genommen hatte. Schließlich war die Vorliebe Madai's für den Fahrstuhl dem Herrscher aufgefallen. Als eines Tages die Spitze der Polizei wiederum am Fahrstuhl antraf, winkte der Kaiser den Präsidenten zu sich und mit den Worten: „Wir müssen uns Bewegung machen," stieg er mit ihm die Treppen hinauf. Mit einem Taschentuche fächelnd, kam später Herr v. Madai die Treppen wieder herunter.

— **Eine neue Reklame.** Das Londoner Publikum begafft seit einigen Tagen staunend eine Neuigkeit auf dem Gebiete der Reklame. Eine unternehmende Tabaksfirma hat eine Omnibuslinie zwischen West-Kensington und Liverpool-Street eingerichtet. Die Wagen sind über und über silberplattirt und verschwenderisch ausgestattet. Die Kutscher tragen phantastische John Bull-Kostüme mit breiten Streifen an den Beinkleidern, sowie an den Hüten. Die Schaffner sind wie Seeoffiziere uniformirt. Die ganze Strecke, welche eine Länge von ungefähr vier (englischen) Meilen hat, kostet einen Halbpenny (gleich4½ Pfennig), und jeder Mitfahrende bekommt einen Schein, gegen dessen Vorzeigung in den Niederlagen der Tabaksfirma ihm eine Zündholzschachtel umsonst verabfolgt wird. — Bei den Probefahrten waren die Omnibusse von Angestellten der Firma in allen möglichen auffallenden Trachten besetzt; da sah man Schotten, Irländer und australische Goldgräber. Jeder schmauchte seinen Tabak mit dem größten Behagen, um dem Publikum deutlich zu zeigen, wie großartig die Cigarren der Firma Smith und Cie. schmecken.

— **Ein Jagdabenteuer.** Aus Friedberg schreibt man der „Augsburger Postzeitung": „Daß ein Rehbock mit dem Gewehr eines Jägers davonläuft, dürfte in der Jagdgeschichte wohl bis auf den heutigen Tag noch nicht dagewesen sein. Der alte Ben Akiba ist daher wieder einmal desavouirt worden, denn in den Jagdgründen zwischen Igenhausen und Sainbach ist das wirklich vorgekommen. Während ein Jäger auf dem Anstande war, wurde er von einem Bocke überrumpelt. Jäger und Bock mochten bei dem Zusammenprall wohl gleichmäßig erschrocken sein, und so kam es, daß der Sohn der Wildniß zwischen Gewehr und Tragriemen des Jägers sich verwickelte und mit dem Gewehr das Weite suchte. Und Bock und Flinte sah man niemals wieder. Und das ist zudem kein Jägerlatein, sondern h storische Wahrheit."

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.